
I N L A N D

Synodaler Prozess: Kirche braucht "Landeplätze des Heiligen Geistes"	2
Erzabt Birnbacher und Sr. Bruckner im Kathpress-Interview über ihre Erfahrungen bei der jüngsten vorsynodalen Beratung der Bischofskonferenz in Mariazell	
Bischofskonferenz: Intensive vorsynodale Beratung in Mariazell	3
Kirchenfest Peter und Paul: 22 Neupriester heuer in Österreich	5
Lackner an Neupriester: "Zum Dienst seid ihr bestellt"	6
Staatsanwaltschaft Graz ermittelt gegen Linzer Ordenspriester	8
Eckerstorfer: Neues Papst-Schreiben zur Liturgie "bahnbrechend"	8
P. Eckerstorfer: Liturgie muss zur Erneuerung des Glaubens beitragen	9
Glettler: Körpersprache bei Mission noch wichtiger als Worte	10
Ordensfrau bei UN: Rechte von Frauen und Kindern fördern	11
25 Jahre "Jugend Eine Welt": Einsatz für Bildung weltweit weiter nötig	12
Erzdiözese Salzburg feiert selige Maria Ledochowska	14
Wien: Orden weist Kritik an Neubau in Kaiserstraße zurück	15
Malteserorden freut sich über neue Mitglieder	16
Tirol: Raimund Schreier seit 30 Jahren Abt von Stift Wilten	17
Tiroler Gelöbnisfeier mit Appell zu Wachsamkeit und Barmherzigkeit	18
Tagung: Kirchliche Archive wollen Öffentlichkeitsarbeit verstärken	19
Linzer Ordensklinikum transplantiert seit 30 Jahren Stammzellen	20
Caritas Socialis: Bau des Pflegezentrums Kalksburg schreitet voran	21
Früherer "Olympia-Kaplan" P. Maier ist neues Ehrenmitglied des ÖOC	22
Diözese Linz ehrt Pfarren und Schulen für missionarischen Einsatz	23
Bludener Kloster St. Peter seit 20 Jahren "geistliche Drehscheibe"	24
Spektakuläre Holzinstallation in der Dominikanerkirche Krems	25
Stift Melk versorgt sich mit Sonnenstrom	26
Rappender Mönch: "Der Herrgott hat gelacht"	26

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ökumenische Sommerakademie: Vertrauen für Gesellschaft unerlässlich	28
Salzburg: Kirche und Stadt würdigen Maria Theresia Ledochowska	28
Salzburg: Abtei Michaelbeuern feiert 950 Jahre Stiftskirche	29
Wien: Festreigen zu 400 Jahre Klosterkirche der Barmherzigen Brüder	30
Stift Lilienfeld: Buch und Ausstellung zum 250. Geburtstag Abt Pyrkers	31
Burgenländische Arbeiterwallfahrt auf den Spuren des Glaubens	31
ORF-TV-Gottesdienst am 3. Juli aus der Michaelerkirche in Wien	32

A U S L A N D

Morde an Jesuiten erschüttern Mexiko - Papst: "Trauer und Abscheu"	32
Weitere Verdächtige im Jesuitenmord in Mexiko festgenommen	33
Äthiopien: Hilfswerk meldet Lockerung der Blockade in Tigray-Region	34
Duterte lässt Ordens-Website sperren: "Kommunistischer Terror"	34
Patriarch Pizzaballa: "Durchatmen" in Gaza	35
Lateinischer Bischof von Aleppo emeritiert	35

I N L A N D

Synodaler Prozess: Kirche braucht "Landeplätze des Heiligen Geistes"

Erzabt Birnbacher und Sr. Bruckner, die beiden Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, im Kathpress-Interview über ihre Erfahrungen bei der jüngsten vorsynodalen Beratung der Bischofskonferenz in Mariazell

Mariazell (KAP) In der Kirche braucht es viele "Landeplätze des Heiligen Geistes". Davon haben sich Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Bruckner, die beiden Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, überzeugt gezeigt. Am 20. und 21. Juni waren die österreichischen Bischöfe mit Vertreterinnen und Vertretern aus den Diözesen und katholischen Einrichtungen in Mariazell zu vorsynodalen Beratungen zusammengekommen. Birnbacher und Bruckner waren mit dabei. Im Doppelinterview mit Kathpress zogen sie eine sehr positive Bilanz der Begegnung, die im Rahmen des Synodalen Prozesses stattfand.

Sie sei beeindruckt von der Bereitschaft der Teilnehmenden, sich aufeinander einzulassen, im Gebet, im Schweigen und im wertschätzenden Austausch neue Wege zu suchen "und so dem Heiligen Geist einen Landeplatz ermöglichen", so Sr. Bruckner. Letztlich sei das eine Form des Umgangs miteinander, die auch für Ordensgemeinschaften ganz wesentlich sei, so die Ordensfrau.

Erzabt Birnbacher erinnerte an die Regel des Hl. Benedikt, in der ein eigenes Kapitel gleichsam der Synodalität gewidmet sei. Formen bzw. Methoden, die in einer kleineren Gemeinschaft gut funktionieren, könnten allerdings nicht eins zu eins auf größere Einheiten oder gar die Kirche als Ganze umgelegt werden. Doch auch Birnbacher zeigte sich bewegt von den Beratungen in Mariazell. Er sprach von einem offenen Prozess ohne von vornherein auferlegten Grenzen oder Denkverbote, bei dem auch ein breites Meinungsspektrum zum Vorschein kam; nicht zuletzt auch durch die Teilnahme von Vertreterinnen und Vertretern der evangelischen und orthodoxen Kirche.

"Die Kirche ist in Bewegung", so der Erzabt. Sei es beispielsweise in der Frauenfrage oder auch im Blick auf Menschen, die sich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung nicht akzeptiert fühlen. "Da habe ich jetzt schon den Eindruck gehabt, da tut sich was. Diese Anliegen

kann man äußern, ohne dass man gleich eine über die Finger bekommt." Nachsatz: "Natürlich kennen wir die Lehre der Kirche. Aber dieses gemeinsame Hinhören zeigt doch, dass sich etwas tut."

Birnbacher sprach von der "Versuchung, dass wir es gerne uniform haben, weil wir uns mit Diversität, Vielfalt und Buntheit schwertun. Und deshalb sprechen wir dem anderen oder der anderen das Existenzrecht ab und meinen, nur selbst im Besitz des Heiligen Geistes zu sein". Doch dieser bahnte sich letztlich schon seinen Weg.

Gerade im Blick auf die Ökumene halte er es zudem sehr gerne mit einem Zitat von Joseph Ratzinger: "Die Kirchen müssen Kirchen bleiben und eine Kirche werden." Die eigene Identität und Tradition sei wichtig, doch zugleich gelte es zu bedenken, dass man nicht selbst das Maß aller Dinge sei, "sondern da gibt es etwas Größeres und wir alle sind zu dieser Einheit unterwegs, niemand ist schon angekommen".

Eine Frage der Glaubwürdigkeit

Deutlich wurde im bisherigen Synodalen Prozess auf Ebene der Diözesen, dass die Frauenfrage ein ganz zentraler Aspekt ist. Für Erzabt Birnbacher ist dies vor allem auch eine Frage der Glaubwürdigkeit, "weil wir von der Würde des Christseins durch die Taufgnade sprechen und zugleich mit einer Selbstverständlichkeit Frauen aus bestimmten Bereichen ausschließen". Doch zum Christsein gehöre auch die Aufgabe, Dinge immer wieder zu hinterfragen.

Sr. Bruckner fügte hinzu, dass sie immer wieder den Schmerz jener Frauen erlebe, die sich zum Priestertum berufen fühlten. Man dürfe nicht außer Acht lassen, "was man diesen Frauen auch menschlich damit antut". Die Berufung komme schließlich von Gott, "und da stellt sich schon die Frage, ob der derzeitige Weg der richtige ist".

"Wenn Frauen sich berufen fühlen und das auch sichtbar machen, dann sind das ja

beeindruckende Glaubenszeugnisse und keine gesellschaftspolitischen Kampfansagen", so Erzabt Birnbacher, und weiter: "Also ich glaube schon, dass uns der Heilige Geist hier aufwühlt und herausfordert." Freilich: Es gehe jetzt nicht darum, einen massiven Forderungskatalog zu erarbeiten. "Es geht um das wirkliche An- und Zuhören und dass man das auch wirklich an sein Herz heranlässt, was den anderen und die andere bewegt."

Und wenn man es jetzt noch nicht schaffe, in einer bestimmten Frage zu einer Entscheidung zu kommen, dann solle man ohne Streit auseinandergelassen und sagen: "Gott, wir haben es heute noch nicht geschafft." Aber das verbiete "weder ein Weiterdenken noch ein Weiterhoffen".

So gehe die Kirche einen Schritt nach dem anderen. Die Kirche, die er als Kind erlebt habe, sei bei aller Kontinuität zugleich auch eine ganz andere als heute. Birnbacher: "Was hat sich da nicht auch alles gewandelt. Und das gibt mir Hoffnung. Es bewegt sich was." Der Erzabt verdeutlichte das auch mit der konkreten Situation der Männer- und Frauenorden. Der Zusammenschluss in wichtigen Bereichen in der Österreichischen Ordenskonferenz wäre vor 20 Jahren noch undenkbar gewesen.

"Mit den Menschen unterwegs sein"

Zur Frage, was die Orden in den Synodalen Prozess einbringen können, meinte Sr. Bruckner schlicht, dass es immer schon und auch heute Auftrag und Aufgabe der Orden sei, "mit den Menschen unterwegs zu sein, mit Kindern und Jugendlichen, mit alten und kranken Menschen, mit sozial Benachteiligten". Es gelte, die Herausforderungen der Zeit wahrzunehmen, genau hinzuschauen und dann anzupacken. Das geschehe im Kleinen wie auch im Großen "und es würde der Kirche in Österreich etwas fehlen, würde es die Ordensgemeinschaften nicht geben", so Bruckner.

Die österreichischen Bischöfe und die Delegierten berieten in Mariazell über einen Textentwurf, in dem die bisherigen Ergebnisse aus der ersten diözesanen Phase des von Papst Franziskus angestoßenen weltkirchlichen synodalen Prozesses für Österreich gebündelt wurden. Daraus wird nun eine finale nationale Synthese entstehen, in die die Impulse von Mariazell noch eingearbeitet werden. Diese Synthese wird schließlich zur Weiterarbeit nach Rom gesandt.

Bischofskonferenz: Intensive vorsynodale Beratung in Mariazell

Erzbischof Lackner: Dankbar für große Offenheit bei Beratungen mit Bischöfen und Delegierten aus Diözesen und katholischen Organisationen - Impulse von Mariazell werden nun in Österreich-Bericht eingearbeitet, der dann an das Synodensekretariat in Rom geht

Mariazell (KAP) Dankbar für die große Offenheit, das gemeinsame Hören aufeinander, die Stille und das Gebet hat sich Erzbischof Franz Lackner zum Abschluss der vorsynodalen Beratung der Bischofskonferenz in Mariazell gezeigt. Am 20. und 21. Juni berieten die Bischöfe und Delegierte aus Diözesen und katholischen Organisationen über einen Textentwurf, in dem die bisherigen ortskirchlichen Ergebnisse aus der ersten, diözesanen Phase des von Papst Franziskus angestoßenen weltkirchlichen synodalen Prozesses für Österreich gebündelt wurden. Daraus wird nun eine finale nationale Synthese entstehen, in die die Impulse von Mariazell noch eingearbeitet werden. Dieses Papier wird dann an das Synodensekretariat in Rom geschickt.

Papst Franziskus habe dazu aufgerufen, "offen zu reden und in Demut zuzuhören", so Erzbischof

Lackner gegenüber Kathpress: "Ich glaube, das ist wirklich in Mariazell geschehen." Es sei nochmals deutlich geworden, so der Bischofskonferenz-Vorsitzende, dass es nicht nur darum gehe, für Rom einen Bericht zu erstellen, der dann auf weltkirchlicher Ebene weiter behandelt wird. Es gehe auch darum, die Bedeutung der Synodalität für die Kirche in Österreich zu entdecken und weiter zu entwickeln. "Da ist etwas Neues losgetreten worden, da bauen wir mit, da gehen wir mit", so Lackner. Nachsatz: "Wir werden hart daran arbeiten."

Zugleich bat der Vorsitzende der Bischofskonferenz um Geduld. Man werde die beim Synodalen Prozess aufgekomenen Ziele verfolgen, "aber überfordern wir uns nicht auch zu schnell gegenseitig". Ein zentraler Aspekt des Synodalen Prozesses sei das Vertrauen in den Heiligen Geist.

"Vertrauen wir darauf, dass Gott seine Kirche führt", so der Appell Lackners. Jede Pfarre, jede Gruppe und Diözese müsse synodal wirken und dabei als gemeinsame Erfahrung sagen können: "Der Heilige Geist und wir", so Lackner: "Wir brauchen viele solcher Erfahrungen, die sich dann bündeln."

Umfassende Beratungen

Die heimischen Bischöfe berieten in Mariazell mit rund 45 weiteren Vertreterinnen und Vertreter aus allen österreichischen Diözesen, aus den katholischen Organisationen, von Caritas, Medien, Wissenschaft und Orden, aber auch aus der evangelischen und orthodoxen Kirche. Eröffnet wurden die Gespräche mit Impulsen aus der Ökumene: Der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakos) und der evangelische Bischof Michael Chalupka äußerten sich über Synodalität aus Sicht ihrer Kirchen.

Frauen zuversichtlich

Eine zuversichtliche Zwischenbilanz zog die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs (kfbö), Angelika Ritter-Grepl. Sie berichtete von offenen und aufrichtigen Gesprächen, bei denen die Frauenfrage einer der ganz wesentlichen Aspekte sei. "Das Wichtigste ist, dass wir Frauen und Männer der Kirche in Österreich, die nicht in der Kirchenhierarchie vertreten sind, einen Ort bekommen haben, wo wir wirklich gehört werden, wo wir unsere Anliegen vorbringen können und wo mit uns gesprochen wird." Unabhängig vom Ausgang der Weltbischofssynode im kommenden Herbst 2023 sei der begonnene Prozess damit schon ein Erfolg, meinte die kfbö-Vorsitzende im Kathpress-Interview. Freilich: "Alle Signale, die ich bekomme, sprechen dafür, dass wir gehört werden", so Ritter-Grepl.

Vorbild für Gesellschaft

Der Synodale Prozess in der Katholischen Kirche könnte auch Vorbildwirkung über die Kirche hinaus für die Gesellschaft haben. Diese Hoffnung hegte der steirische Bischof Wilhelm Krautwaschl in Mariazell: "Wenn ich mir die Gesellschaft anschau, wo vieles auseinanderbricht und die Menschen nicht mehr zusammenfinden, dann lautet unsere Botschaft: 'Leute, geht aufeinander zu, lernt wieder, aufeinander zu hören und miteinander den Weg in die Zukunft zu gehen!'"

Neue Qualität des Umgangs miteinander

Mit dem Synodalen Prozess hat in der Kirche auch eine neue Qualität des Miteinanders Einzug gehalten. Diese Zwischenbilanz zog der Kärntner Bischof Josef Marketz nach den Beratungen. Seit gut einem halben Jahr übe man die synodale Haltung in den Diözesen ein und habe diese nun in Mariazell fortgeführt. "Wir begegnen einander mit Wertschätzung, im Vertrauen, dass der andere, wenn er eine andere Meinung hat, es auch ernst meint, und wir so gemeinsam zu Lösungen kommen", so Marketz, der dem nationalen Synodenteam angehört: "Papst Franziskus möchte uns glauben machen, dass durch jeden Menschen auch der Heilige Geist spricht."

Wie Bischof Marketz betonte, müsse nun aber der Synodale Prozess auch in den einzelnen Diözesen weitergehen. Es wäre fatal zu meinen, mit dem Abschicken des finalen Textes nach Rom wäre alles erledigt und jetzt sei allein Rom am Zug. "Genau das darf nicht passieren, sondern wir müssen selbst weitermachen mit dem, was wir im vergangenen halben Jahr gelernt haben."

Kaineder: "Barrierefreier Zugang zur Kirche"

Die gegenseitige Wertschätzung und das aufeinander Hören und Teilen auch von unterschiedlichen Standpunkten hob der Präsident der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ), Ferdinand Kaineder, positiv hervor. Ein wesentlicher Aspekt der Beratungen müsse auch darin liegen, "dass wir überlegen, was können wir hier in Österreich schon von dem tun, was ansteht", so Kaineder gegenüber Kathpress.

Die Bischöfe hätten gemäß dem Kirchenrecht auch jetzt schon viele Möglichkeiten, Männer und Frauen zu pastoralen Diensten zu ermächtigen und ihnen Leitungsfunktionen zu übertragen. Für Kaineder ist dies eine Art eines "wirklich barrierefrei gestalteten Zugangs zur Kirche". Ein synodaler Prozess nach kirchlichem Vorbild, mit einem Austausch auf Augenhöhe, würde auch der Gesellschaft als ganzer gut tun, zeigte sich Kaineder zudem überzeugt.

Redaktionsteam bündelt zentrale Anliegen

Erzbischof Lackner betonte im Anschluss an die Beratungen, dass nicht die Bischöfe das abschließende Rom-Dokument redigieren, sondern ein eigenes Redaktionsteam. Auch der vorliegende Entwurf wurde bereits von diesem Team erarbeitet. "Die Bischöfe werden in diesen Korpus nicht eingreifen. Das ist die Stimme der Christinnen und Christen in Österreich", so Lackner. Die Bischöfe

würden das Dokument dann nur noch "rahmen", bevor es nach Rom geht.

Dem vierköpfigen Redaktionsteam gehört u.a. die Theologin und Rektorin der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Edith Stein, Petra Steinmair-Pösel, an. Das wertschätzende Hinhören und aufeinander Hören einzuüben, sei für die Kirche wie auch für die Gesellschaft in einer Zeit der Polarisierung und Spaltung besonders wichtig, sagte sie im Gespräch mit Kathpress.

Wie die Theologin berichtete, sei das Thema Frauen und Geschlechtergerechtigkeit quer durch alle Zusammenschauen des bisherigen Synodalen Prozesses in Österreich präsent. "Hier gibt es eine ganz große Mehrheit bei den Gläubigen, die sich in diesem Bereich für weitere Schritte ausspricht." Dazu komme die große Frage: "Welche Bedeutung hat Kirche überhaupt noch in unseren westlichen, säkularisierten Gesellschaften? Wo kann Kirche glaubhaft auch die Stimme erheben?" Mit großer Dankbarkeit werde von den Menschen etwa der soziale und ökologische Bereich genannt, wo sich die Kirche glaubwürdig einbringe, zum Teil auch in Fragen der Migration und Integration. "Und dann gibt es Bereiche, wo sich die meisten mehr Zurückhaltung wünschen, etwa im Bereich der Sexualmoral", sagte Steinmair-Pösel.

Aus den Beiträgen sei auch die Spannung herauszulesen, "dass es auf der einen Seite eine Aufbruchsstimmung gibt, auf der anderen Seite aber auch die Befürchtung, dass der Prozess wieder versandet". Steinmair-Pösel: "Wenn wir es schaffen, einen Prozess des aufeinander Hörens und des miteinander Gehens wirklich ernsthaft zu starten, dann ist damit ein großer Schritt gemacht. Denn dann werden die Barrieren, die sich

über Jahren zwischen den Lagern aufgebaut haben, aufgebrochen." Das wäre ihre persönliche Hoffnung, so die Theologin.

"Das war erst der Anfang"

Ähnlich äußerte sich die Pastoraltheologin Regina Polak. In Mariazell sei "sehr vieles gut gelaufen", bilanzierte sie. Allerdings: "Es steht noch jede Menge Arbeit vor uns. Der Synodale Prozess ist noch lange nicht zu Ende, er hat gerade erst angefangen", so Polak. Derzeit gehe es vor allem um das Einüben des Gesprächs in aller Offenheit, "irgendwann werden dann aber auch theologische Debatten und Sachdebatte stattfinden müssen. Es müssten auch noch stärker kirchliche Gruppen einbezogen werden, die bisher nicht repräsentiert waren, so Polak und weiter wörtlich: "Das wird noch eine Menge Arbeit. Ich bin grundsätzlich zuversichtlich, aber einfach wird es nicht."

Polak plädierte dafür, den Synodalen Prozess auch in Österreich strukturiert weiterzuführen, "damit sich unter anderem auch so etwas wie eine synodale Streitkultur entwickeln kann, wo auch Sachargumente ausgetauscht werden, und wo dann auch Entscheidungen getroffen werden". Entscheidend werde sein, dass es in vielen Orten in der Kirche zu solchen vergleichbaren synodalen Prozessen kommt. Solche Orte brauche es letztlich aber überall in der Gesellschaft.

Polak gehört dem nationalen Synodenteam an. Das Team koordiniert unter der Leitung von Erzbischof Lackner den Synodalen Prozess auf Österreich-Ebene. Weitere Mitglieder sind der Kärntner Bischof Marketz, Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka und die Innsbrucker Caritas-Direktorin Elisabeth Rathgeb.

Kirchenfest Peter und Paul: 22 Neupriester heuer in Österreich

Drei Neupriester in Salzburg und fünf in St. Pölten empfangen am heutigen 29. Juni das Weihesakrament - In mehreren Diözesen auch Weihen zu Diakonen

Wien (KAP) Das Fest der Apostel Petrus und Paulus am 29. Juni steht in der katholischen Kirche traditionell im Zeichen des Weihesakraments: Diakone, Priester und auch Bischöfe wurden früher ausschließlich an diesem Tag geweiht, und bis heute hat sich der Brauch gehalten, dass Weihen vor allem in den Tagen um das kirchliche Hochfest stattfinden. Direkt am Festtag selbst standen heuer die Weihe von drei Priestern im Salzburg

und von fünf Priestern in St. Pölten auf dem Programm. Insgesamt gibt es in Österreich heuer voraussichtlich 22 Neupriester, zeigt eine aktuelle Kathpress-Befragung der Diözesen und Ordensgemeinschaften.

Im Salzburger Dom war für 14.30 Uhr der Weihegottesdienst mit Erzbischof Franz Lackner angesetzt, bei dem Josef Grünwald (41) und Johannes Lackner (28) zu Diözesanpriestern und P.

Jakob Auer (31) aus dem Benediktinerstift St. Peter zum Ordenspriester geweiht werden. In St. Pölten werden zur selben Beginnzeit Henry Uchekukwu Igbokwe (29), Mario Kietzer (52), Peter Neugschwandtner (56), Manuel Sattelberger (41) und Thomas Schmid (30) von Diözesanbischof Alois Schwarz zu Priestern geweiht.

Mehrere Weihen fanden bereits in den vergangenen Tagen und Wochen statt, darunter im Wiener Stephansdom, wo Kardinal Christoph Schönborn drei Priesteramtskandidaten des diözesanen Priesterseminars - Mark Eylitz (37), Thorsten Rabel (27) und Pawel Skrzypinski (33) - sowie drei aus dem Missionskolleg "Redemptoris Mater" - Billy Yap Camba (41), Alonso Ramirez Garcia (41) und Leandro Josue Venegas Chinchilla (31) - zu Priestern weihte. Im Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg wurde am 25. Juni Martin Ngoc Hoang Nguyen (48) vom Osloer Bischof Bernt Ivar Eidsvig geweiht, bereits im April wurde in Stift Lilienfeld P. Hermann Josef Schöppe (42) durch Bischof Alois Schwarz geweiht.

In den Orden teils spätere Weihetermine

Weitere angehende Neupriester des Jahres 2022 aus Ordensgemeinschaften haben einen späteren Weihetermin, wie etwa der Heiligenkreuzer Zisterzienserpater Leopold Johann Schwallner (36), den Erzbischof Lackner am 10. September weihen wird, sowie drei Mitglieder der Ordensgemeinschaft Servi Jesu et Mariae - Lukas Bohn (30), Matthias Roider (31) und Peter Salzer (29) -, zu deren Weihe am 16. September Kurienerzbischof Georg Ganswein aus Rom ins Stift St. Florian anreisen wird. Zu den weiteren in Österreich ausgebildeten und auch künftig eingesetzten angehenden Priestern zählen auch der Vinzentiner Martin Rithun Manas (29), der am 30. Dezember in seiner indischen Heimat geweiht wird, sowie Jos Angelin Pokkaleparambil (34) von der Gemeinschaft "Botschafter der Immaculata", dessen Weihetermin im Jahr 2022 zuletzt noch nicht fixiert war, wie es aus dem Heiligenkreuzer Priesterseminar Leopoldinum hieß.

Ebenfalls zu Petrus und Paulus war in Eisenstadt um 15 Uhr eine Diakonenweihe mit

Bischof Ägidius Zsifkovics angesetzt. Weitere Diakonenweihen sind laut Auskünften des Österreichischen Canisiuswerks terminisiert: In Feldkirch durch Bischof Benno Elbs am 8. Juli, in Telfs (Diözese Innsbruck) am 10. September durch Bischof Hermann Glettler, in Graz am 25. September durch Bischof Wilhelm Krautwaschl, am 2. Oktober in Klagenfurt durch Bischof Josef Markez und am 8. Oktober im Wiener Stephansdom durch Kardinal Christoph Schönborn. Bereits vollzogen wurde die Diakonenweihe am 6. Juni im Linzer Dom durch Bischof Manfred Scheuer und am 11. Juni in der Stiftskirche Melk durch Bischof Alois Schwarz.

Drei Stufen der Weihe

Das Sakrament der Weihe wird seit der Urkirche vom Bischof durch Handauflegung und Gebet gespendet und wird in der dreigliedrigen Form Diakonen-, Priester- und Bischofsweihe zum Ausdruck gebracht. Das Amt des Diakons wird von verheirateten und unverheirateten Männern ausgeübt. Kandidaten zur Priesterweihe bereiten sich für die Entscheidung zur Weihe durch mehrere Jahre hindurch im diözesanen Priesterseminar vor. In dieser Zeit absolvieren sie auch das Theologiestudium. Die menschliche und spirituelle Reifung steht dabei im Mittelpunkt.

Durch die Weihe stehen die Geweihten in einer besonderen Art der Nachfolge von Jesus Christus, dessen Anwesenheit auch in der Gegenwart sie in ihrem Dienstamt durch ihr Leben, Handeln und Reden erfahrbar machen sollen. Der Dienst des Amtsträgers umfasst die Aufgaben, Gottes Wort zu verkündigen und zu lehren, die Sakramente zu spenden, Armen, Kranken, Heimatlosen und Notleidenden beizustehen und das Volk Gottes zu leiten, wobei die verschiedenen Ämter verschiedene Schwerpunkte besitzen. Bei der Weihe wird auch das Versprechen des Gehorsams gegenüber dem Ortsbischof - sowie bei Ordensleuten gegenüber dem Oberen - abgegeben. Wer die Weihe empfängt, stellt sich auf diese Weise für immer Gott zur Verfügung für den amtlichen Dienst an den Menschen; die Weihe ist laut Kirchenlehre unauslöschlich und unwiderruflich.

Lackner an Neupriester: "Zum Dienst seid ihr bestellt"

Salzburger Erzbischof weihte drei Diakone zu Priestern - "Gott behüte euch davor, es besonders fromm tun zu wollen"

Salzburg (KAP) Erzbischof Franz Lackner hat am 29. Juni, dem Hochfest der Apostel Petrus und Paulus, drei Priesteramtskandidaten im Salzburger die Priesterweihe gespendet. Den Neupriestern trug der Erzbischof in seiner Predigt auf, den Mut zu haben, ein geistliches Leben zu führen. Und: "Habt eine liebevolle Aufmerksamkeit für die Seiten eures Lebens, die von Schwächen und Fehler geprägt sind." Dann werden die Priester demütig bleiben: "Vergesst nicht: zum Dienst seid ihr bestellt."

In Zeiten der Krise des Priestertums sei es umso erfreulicher, wenn junge Männer den Weg zum Priestertum bisher treu gegangen sind, betonte der Erzbischof weiter. Nicht nur der Zeitgeist, sondern auch innerkirchliche Spannungen und Meinungen machten es Menschen schwer, sich zum Priestertum zu entscheiden. "Generell sehen wir uns einem eher negativ eingestellten Mainstream öffentlicher Meinungen gegenüber. Unter den nicht wenigen Stolpersteinen fehlen auch jene von kirchlich-theologischer Art nicht", sagte der Erzbischof im Salzburger Dom.

Entlang der Lesungen des Apostelfestes Peter und Paul legte Lackner die Bekenntniskraft des Apostel Petrus und seine Vorbildwirkung für Priester aus: "Die Bekenntniskraft eines Petrus schaffen wir nicht aus eigenen Überlegungen. Sie muss von Gott kommen". Deshalb gelte es, sich diesem Gott ganz zur Verfügung zu stellen. Der Priester des neuen Bundes handle "in persona Christi". Doch diese Nähe zu Gott bringe auch Gefahren mit sich, so Lackner. "Der Priester, dem es anvertraut ist, der Eucharistie vorzustehen, ist der Versuchung ausgesetzt, zu meinen, die Gottesnähe liege in der je eigenen Mächtigkeit."

Petrus sei kein "Glaubensexperte" gewesen, "er war ein von Gott Berührter, der nicht einfach mit sich zufrieden die Hände in den Schoß legen konnte", erläuterte der Erzbischof. Auch

heute seien Priester für den Dienst in der Welt bestellt, wie der Apostel Paulus aufzeige: "Es zeichnet uns aus, dass wir nicht inmitten des Getriebes dieser Welt unser Werk zu vollbringen vermögen". Der Priester müsse nicht alles wissen, zu allem eine Meinung haben oder alles verstehen und durchschauen können und wollen. Die Aufgabe der Priester sei so einfach wie konkret: "Für die Menschen, die uns anvertraut sind, vor Gott zu stehen, betend, feiernd und opfernd." Es sei wahrhaft eine Auszeichnung um des Evangeliums willen, sich nicht überall auskennen zu wollen, so Lackner.

Freilich, so musste der Erzbischof einräumen, gebe es auch Hindernisse, Versuchungen und Probleme für die Priester: "Gott behüte euch davor, es besonders fromm tun zu wollen." Der Glaube müsse auch für den Priester immer ein Wagnis, eine Sehnsucht und ein Hören bleiben.

Priester seien zu Menschen Gesendete. "Ihr Leid muss unser Leid sein, ihre Freude unsere". Deshalb dürften sie nicht der Versuchung verfallen, für sich selbst da sein zu wollen. Vielmehr seien das allgemeine - also das alle getauften Christen betreffende - und das besondere Priestertum "zwei kommunizierende Gefäße", die gemeinsam "eine Berufung haben". Keiner solle "über den anderen herrschen wollen", so der Salzburger Erzbischof abschließend.

Lackner legte den Diakonen Josef Grünwald, Johannes Lackner und P. Jakob Auer die Hände auf. Der emeritierte Erzbischof Alois Kothgasser, Weihbischof Hansjörg Hofer, Erzabt Korbinian Birnbacher, der Innsbrucker Abt Raimund Schreier, Generalvikar Roland Rasser, Priesterseminar-Regens Tobias Giglmeier, die Heimatpfarrer der Neupriester, das Domkapitel sowie zahlreiche Priester, Diakone und Gläubige, darunter große Abordnungen aus den Herkunftsgemeinden, feierten die Weiheliturgie mit.

Staatsanwaltschaft Graz ermittelt gegen Linzer Ordenspriester

Diözese Linz stellte in Oberösterreich eingesetzten Geistlicher wegen Verdachts der Verbreitung von pornografischen Darstellungen Minderjähriger vom Dienst frei

Linz/Graz (KAP) Die Staatsanwaltschaft Graz ermittelt gegen einen Ordenspriester wegen des Verdachts der Verbreitung von pornografischen Darstellungen Minderjähriger. Wie die Diözese Linz mitteilte, wurde die Linzer Diözesanleitung darüber informiert, dass durch das Landeskriminalamt Steiermark polizeiliche Ermittlungen gegen einen oberösterreichischen Ordensmann eingeleitet wurden. Der Priester war bis Herbst 2021 in der Diözese Graz-Seckau eingesetzt. Seit einem Jahr ist er in einer oberösterreichischen Pfarre, die einer Ordensgemeinschaft zur Seelsorge anvertraut ist, tätig. "Offenbar wurde auf elektronischen Datenträgern Bildmaterial gefunden, das strafrechtlich relevant ist und daher von den zuständigen staatlichen Behörden untersucht und verfolgt wird", so die Mitteilung.

Der Priester sei sofort nach Bekanntwerden der Vorwürfe durch den Generalvikar der

Diözese Linz, Severin Lederhilger, vom Dienst freigestellt worden. "Es besteht kein Zweifel, dass Kinderpornografie eine der verwerflichsten Straftaten ist, weil damit großes Leid von Kindern und Jugendlichen verbunden ist", wird Generalvikar Lederhilger in der Aussendung der Diözese zitiert.

"Nicht nur staatlich, sondern auch kirchlich ist daher der Erwerb, die Aufbewahrung, das Zeigen oder Verbreiten derartiger Bilder ein gravierender Straftatbestand", so Lederhilger. Bis die Ergebnisse der Untersuchungen und gegebenenfalls des staatlichen Strafverfahrens vorliegen, sei der Beschuldigte von seinem Dienst in der Diözese entbunden und werde keine seelsorglichen Aufgaben übernehmen. Der Provinzial des Beschuldigten habe diesen bereits von seinem Aufenthaltsort in der Pfarre zurückgerufen, betonte der Linzer Generalvikar.

Eckerstorfer: Neues Papst-Schreiben zur Liturgie "bahnbrechend"

Aus Österreich stammender Rektor der Päpstlichen Hochschule Sant' Anselmo in Rom betont: Für Franziskus ist Liturgie ein Ausgangspunkt zu kirchlicher Erneuerung

Wien/Rom (KAP) Als "bahnbrechendes" Dokument, das Liturgie als Ausgangspunkt kirchlicher Erneuerung sieht, würdigt der aus Österreich stammende Rektor der Päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo der Benediktiner in Rom, P. Bernhard Eckerstorfer, das neue Papstschreiben "Desiderio desideravi". Franziskus liege die missionarische Erneuerung von Glaube und Kirche am Herzen und dafür setze er wesentlich bei der Liturgie als Hauptquelle christlicher Spiritualität an, erklärte Eckerstorfer, der auch Berater im vatikanischen Gottesdienst-Dikasterium ist, im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress (1. Juli). In diesem Sinn ziele das am 29. Juni veröffentlichte Apostolische Schreiben "ganz ins Zentrum" der Kirche. Der Papst rufe dazu auf, bei der Erneuerung der Kirche aus dem Glaubensschatz zu schöpfen.

"Der Papst sagt nicht 'Wo muss sich die Kirche ändern, damit sie den Leuten bedeutender wird', sondern er sagt: Gehen wir von der Schönheit und Spannung der Liturgie aus", so

Eckerstorfer. Ausdrücklich richte Franziskus sein Schreiben zudem nicht nur an Bischöfe oder Priester, sondern an alle Gläubigen. "Es geht um die Erneuerung der Kirche - und die betrifft alle."

Der Papst leide darunter, dass die Tiefe der Liturgie verloren gegangen sei, Symbole nicht mehr verstanden würden und der Reichtum der Gottesdienstfeier bei vielen Menschen nicht mehr ankomme, so der Ordensmann weiter. Hier brauche es einen neuen Anfang und liturgische Bildung. Franziskus wolle dabei keine andere Liturgie, als sie vorgesehen ist, "sondern ein tieferes Erleben" und eine Liturgie, die schön sei, Gläubige das Mysterium wiederentdecken lasse und sie dadurch forme.

Dafür gebe der Papst in "Desiderio desideravi" konkrete Anregungen und spreche auch von der Kraft einfacher liturgischer Gesten und Symbolik. So beschreibt Franziskus etwa, wie ein Kind zusammen mit einem Erwachsenen das erste Mal ein Kreuzzeichen macht. "Es macht dieses Kreuzzeichen, versteht noch nicht ganz, was

damit verbunden ist, aber wächst in etwas hinein", so Eckerstorfer.

"Neue liturgische Bewegung"

Die konziliare Erneuerung habe nicht damit gerechnet, dass der Verlust des Glaubens und von Glaubenswissen derartig abnehmen würde, sagte der Theologe und Hochschul-Rektor im Gespräch mit Kathpress. "Man hat irgendwie geglaubt, mit der Erneuerung des Ritus ist die Erneuerung der Kirche schon getan." Jetzt brauche es eine "neue liturgische Bewegung" und der Papst setze dafür beim Zweiten Vatikanischen Konzil an. "Es ist nicht damit getan, einen nachkonziliaren Ritus zu haben und das läuft dann schon von selber, sondern es braucht liturgische Bildung, die wieder ganz tief angreift und das alles aufgreift."

Franziskus wolle eine "Erneuerung aus den eigenen Kräften, von Gott her", betonte Eckerstorfer. "Das heißt, er will nicht eine Zeitanpassung, er redet ja immer wieder von Weltlichkeit, er will aber auch nicht, dass sich die Kirche abschottet und nur das konserviert, was bisher gemacht wurde, sondern sie soll im wachen Bewusstsein der heutigen Zeit sich aus den eigenen Quellen erneuern."

In dem neuen Schreiben mahnt der Papst auch zu Einheit in der Liturgie der Kirche. Man könne nicht zu jener rituellen Form zurückkehren, die die Konzilsväter für reformbedürftig gehalten hätten, hält Franziskus fest. Allerdings wolle der Papst mit dem neuen Dokument gerade nicht zu den "Scharmützeln" um die Alte Messe beitragen, so Eckerstorfer. Ein solcher Blick auf das Papstschreiben wäre "schade", ist der Sant'Anselmo-Rektor überzeugt. "'Desiderio desideravi' versucht, die Liturgie eben nicht zum Spielfeld von Polarisierung werden zu lassen. Und wie schafft das der Papst? Indem er fundamental ansetzt: Was ist Liturgie, wie kann sie vermittelt werden und dass das ein großartiges Geschehen ist."

Der Papst knüpfe an der Dynamik des Zweiten Vatikanischen Konzils an und wolle, dass die geltenden liturgischen Texte nach dem Zweiten Vaticanum Ausgangspunkt der Erneuerung der Kirche sind. Gleichzeitig sei das Apostolische Schreiben ein "Mittelweg", so Eckerstorfer. "Es ist ein Dokument für die ganze Kirche, wo man sieht, der Papst versucht, Extreme zu vermeiden. Und Extreme wären eben ein Rubrizismus, wo es nur darum geht, alles genau richtig zu machen, oder aber auch eine manchmal wilde Kreativität ohne Regeln. Das zerstört auch die Liturgie."

P. Eckerstorfer: Liturgie muss zur Erneuerung des Glaubens beitragen

Rektor der Päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo im Kathpress-Interview über "großen liturgischen Schatz der katholischen Kirche" und Kurienreform, die auf Mission und Evangelisierung ausgerichtet ist

Rom (KAP) Papst Franziskus will mit seiner Kurienreform die vatikanischen Behörden entschieden auf Mission und Evangelisierung ausrichten. Dementsprechend ist auch die vatikanische Gottesdienstkongregation herausgefordert, neue Impulse zu setzen, "wie Liturgie und Sakramentspendung zur Verkündigung und Erneuerung des Glaubens beitragen können". Das hat P. Bernhard Eckerstorfer, aus dem OÖ-Stift Kremsmünster stammender Rektor der Päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo der Benediktiner in Rom, im Kathpress-Interview betont.

Eckerstorfer wurde vor Kurzem vom Papst zum Berater des Dikasteriums für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung berufen. In der Behörde dreht sich alles um die Liturgie und das liturgische Leben. An der Spitze steht Erzbischof Arthur Roche (72) dessen Aufnahme ins Kardinalskollegium Ende August bevorsteht.

Die vatikanische Behörde müsse sicher auch weiterhin liturgische Fehlentwicklungen in Ortskirchen aufzeigen und gediegene Übersetzungen liturgischer Texte einfordern. Aber: "Das Hauptaugenmerk, die zentrale Perspektive muss vor allem darin liegen, den Ortskirchen und der Gesamtkirche zu helfen, wie Liturgie und Sakramente zu einer missionarischen Erneuerung der Kirche in synodaler Form beitragen können", so P. Eckerstorfer.

Das gehe freilich nur in weltkirchlicher Verantwortung. Ortskirchen könnten viel voneinander lernen. Die verschiedenen liturgischen Formen seien anregend und könnten Verengungen aufsprengen, zeigte sich der Ordensmann überzeugt. Eckerstorfer ist seit dem Jahreswechsel 2019/2020 Rektor der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo. Die internationale Hochschule zählt rund 670 Studierende, die aus allen

Kontinenten kommen. Zusammen mit dem Studienhaus und dem Sitz von Abtprimas Gregory Polan bildet sich zudem das weltweite Zentrum des Benediktinerordens.

"Die zweieinhalb Jahre an unserer Hochschule in Rom haben mir gezeigt, wie schön manche Gebräuche bei uns sind und mir etwa in Italien fehlen, aber auch wie lebendig und innig an anderen Orten Gottesdienst gefeiert wird", so Eckerstorfer. Sant'Anselmo habe Studierende aus 70 Ländern und 15 theologische Institute in aller Welt, die akademisch angegliedert sind. Durch diese Kontakte und die Reflexionen der Studierenden erlebe er "einen großen Reichtum, wie Liturgie mit allen Sinnen und innigen Ausdrucksformen erlebt werden kann".

Diesen "großen liturgischen Schatz der katholischen Kirche" und auch die "Schönheit der Liturgie" gelte es zum Teil neu zu entdecken. Das betreffe etwa die Vielfalt an liturgischen Feiern, an Riten und Symbolen. Vieles erschließe sich den Menschen von heute auch nicht mehr von selbst, sondern müsse neu erklärt und verständlich gemacht werden. "Eine liturgische Feier muss Herz und Verstand erfassen", so P. Eckerstorfer.

Im Sinne des synodalen Prozesses müssten die Verantwortlichen in der Kirche auf alle im

Volk Gottes hören und etwa auch die Volksfrömmigkeit ernst nehmen, wie dies Papst Franziskus wiederholt eingemahnt habe, sagte Eckerstorfer weiter.

Die Liturgie sei ein lebendiger Organismus, "der sich ständig vom Glauben und einer neuen Aktualisierung der christlichen Botschaft her erneuert". Die vatikanische Behörde, für die er nun beratend tätig sei, "kann vom Anliegen der Mission aus mit einer weltweiten Perspektive Akzente setzen und Anregungen geben und dadurch immer wieder auf das Zentrum des Glaubens verweisen: Das Leben von Gott her und auf Gott hin, zum Heil der Welt."

Die Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo bietet neben dem Grundstudium an der philosophischen und theologischen Fakultät Spezialisierungen an, die zum Lizentiat und Doktorat führen: Religionsphilosophie, Sakramententheologie, Theologiegeschichte und monastische Spiritualität. Eine Besonderheit in der Universitätslandschaft ist zudem das Liturgische Institut; damit verfügt Sant'Anselmo über die einzige liturgiewissenschaftliche Fakultät päpstlichen Rechts, die das Lizentiat und Doktorat in Liturgie verleiht.

Glettler: Körpersprache bei Mission noch wichtiger als Worte

Innsbrucker Bischof bei Tiroler Feierlichkeiten zu "100 Jahre Missio": Bei Mission sind Menschen mit Herzensfeuer gefragt, "weil sie ein Plus an Liebe in die Welt bringen" - Erinnerung auch an dunkle Seiten in der Geschichte der Missionierungen

Innsbruck (KAP) Als Freude an Begegnungen und die Ermöglichung der Begegnung mit Christus hat Bischof Hermann Glettler christliche Mission charakterisiert. "Das geht auch durch Worte, aber noch wichtiger ist die 'Körpersprache' der Missionarinnen und Missionare", zeigte sich der Innsbrucker Bischof in seiner Predigt beim Festgottesdienst zum Tiroler Jubiläumstag der Päpstlichen Missionswerke anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens in Stift Stams überzeugt. Glettler würdigte dabei am vergangenen Freitag das Wirken der päpstlichen Missionswerke. Er blicke "mit großer Dankbarkeit auf unzählige Frauen und Männer, die sich von der österlichen Dynamik erfassen ließen und - zu laufen begonnen haben - für Christus und die Menschen", so der Bischof

laut Bericht auf dem Webportal der Diözese Innsbruck (19. Juni).

Menschen mit einem "Herzfeuer" seien bei der Mission gefragt, "weil sie ein Plus an Liebe in die Welt bringen", sagte Glettler. Dabei sei Mission immer durch Begegnung geprägt. "Es beginnt mit der Erfahrung, persönlich geliebt und von Gott beim Namen gerufen zu sein. Der Herzschlag des Glaubens beginnt mit einer persönlichen Begegnung." Wer diese Gnade erlebe, werde "nicht mehr ruhig im Sofa bleiben", zeigte sich der Innsbrucker Bischof überzeugt.

Mission sei immer "ein Dienst an der Freiheit des Menschen, niemals Zwang", erinnerte Glettler. Deswegen müsse auch die Haltung gegenüber der Geschichte der Missionierungen klar sein: "Zwangsbekehrungen mit oder ohne

Beteiligung kolonialer Mächte und staatlicher Autoritäten waren und sind eine himmelschreiende Sünde", stellte Glettler klar. Papst Franziskus werde sich etwa auf seiner geplanten Kanada-reise im Juli unmissverständlich zum Missbrauch und der zwanghaften Christianisierung indigener Kinder in den Residential Schools äußern. Das sei eine "klaffende Wunde" der Kirche, so der Bischof.

Letztlich sei Mission aber auch immer mit Arbeit verbunden. Mission beginne in der Nachbarschaft, in der eigenen Familie, am Arbeitsplatz und bedeute eine "tägliche Mühe, dem Anruf Gottes eine passende Antwort zu geben". Heute sei auch die Kommunikation an sich "Schwerstarbeit", denn eine "Grundalphabetisierung" in Sachen Christentum sei dingend notwendig. Wichtig sei dabei, so Glettler: "christliche Mission ist keine Volksbelehrung, sondern eine ganzheitliche Aufbauarbeit des Menschen". Die Freundschaft mit Christus gehöre wesentlich dazu. Wirklich überzeugend sei Geduld und Liebe.

100 Jahre Missio

Zu dem Jubiläumsgottesdienst waren neben Bischof Glettler und zahlreichen Gläubigen auch Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner sowie der Tiroler Missio-Diözesandirektor Johannes

Laichner in die Stiftskirche Stams gekommen. "Heute ist der Kernauftrag von Missio Österreich immer noch derselbe wie vor 100 Jahren: diejenigen zu unterstützen, die die Welt verändern", betonte Diözesandirektor Laichner beim an den Gottesdienst anschließenden Festakt im Bernardisaal des Stifts.

Pauline Jaricot gründete 1822 in einer Zeit rascher politischer und kultureller Umwälzungen zusammen mit anderen Laien im französischen Lyon das "Werk der Glaubensverbreitung", heute bekannt als Missio. Der Grundgedanke bestand darin, dass nicht eine bestimmte Mission unterstützt werden solle, sondern unterschiedslos alle. Diese Idee breitete sich rasch aus und erfasste bald die ganze Kirche.

Am 3. Mai vor 100 Jahren machte Papst Pius XI. Pauline Jaricots Initiative gemeinsam mit zwei weiteren französischen Missionswerken zu den Päpstlichen Missionswerken. Im selben Jahr führte Kardinal Friedrich Gustav Piffel (1864-1932) diese auch in Österreich ein. Seither unterstützte Missio die Ärmsten der Armen auf allen Kontinenten in rund 10.000 Hilfsprojekten. Die Bandbreite reicht von Pastoralprojekten über Schulbauten bis zu Gesundheitsprogrammen. Pauline Jaricot wurde im Mai in Lyon seliggesprochen. (Info: www.missio.at)

Ordensfrau bei UN: Rechte von Frauen und Kindern fördern

Leiterin des Menschenrechtsbüros der Don Bosco Schwestern in Genf, Sarah Garcia: "Veränderung ist möglich" - Expertin derzeit zum 25-Jahr-Jubiläum von "Jugend Eine Welt" in Wien

Wien (KAP) Zur internationalen Zusammenarbeit, um die Menschenrechte aller und insbesondere von Kindern und Frauen "zu verteidigen, zu fördern und zu verwirklichen" ruft die Leiterin des Menschenrechtsbüros der Don Bosco Schwestern am Sitz der Vereinten Nationen in Genf auf. Ziel der Staaten müsse sein, den Schwächsten und Ärmsten einen Platz zu geben und die Menschenwürde wieder herzustellen, sagte Schwester Sarah Garcia (64) im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress (24. Juni) in Wien. Die sei auch Leitprinzip der nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) der Vereinten Nationen: "Niemanden zurücklassen: Das ist es, was wir wollen."

Die gebürtige Philippina setzt sich mit der von ihr geleiteten NGO, dem "Internationale Institut Maria Ausiliatrice" (IIMA), bei den UN insbesondere

für das Recht auf Bildung für alle Kinder ein. Das Menschenrechtsbüro der Don Bosco Schwestern hat bei den Vereinten Nationen Sonderberaterstatus und macht - etwa durch Berichte im Menschenrechtsrat - auch auf Themen wie die Zunahme von körperlicher und sexueller Gewalt gegen Frauen weltweit aufmerksam.

Hier brachte die Corona-Pandemie ebenso einen Rückschlag wie beim Thema Bildung. Die wirtschaftlichen Folgen der Krise haben Notlagen von Familien verschärft. Auch in Schulen der Don Bosco Schwestern in vielen Ländern beobachte man einen Rückgang bei den Schuleinschreibungen, so Sr. Garcia. Schätzungen zufolge, werden in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen 20 Millionen Mädchen nie wieder in den Klassenraum

zurückkehren - zusätzlich zu den 129 Millionen Mädchen, die schon vor der Pandemie keine Schule besuchten.

Der Ordensfrau ist wichtig, beim Einsatz für Menschenrechte und Bildung nicht den Mut zu verlieren. "Manchmal sind wir verzweifelt, weil wir das Gefühl haben, dass sich nichts ändert. Aber: Veränderung ist möglich", setzt sie unter anderem große Hoffnungen auf den von der katholischen Kirche und Papst Franziskus forcierten "Globalen Bildungspakt".

Garcia wirbt zudem dafür, Kindern und Jugendlichen direkt Wissen über die geltenden Menschenrechte zu vermitteln. Eine der wichtigsten Herausforderungen sieht sie darin, junge Menschen zu befähigen, sich an Entscheidungsprozess zu beteiligen. "Es ist wichtig, ihnen eine Stimme zugeben."

Einrichtungen wie IIMA versuchten Einfluss auf den politischen Entscheidungsprozess nehmen. "Aber das braucht nicht nur Einsatz, sondern auch Zeit." Ebenso wichtig sei daher, junge Menschen selbst über ihre Rechte aufzuklären. Das Menschenrechtsbüro der Don Bosco Schwestern arbeite am Aufbau eines "Netzwerks junger Verteidiger der Menschenrechte", so Garcia. "Auf diese Weise könnten wir die jungen Menschen stärken. Sie haben die Energie dafür."

Regierungen verweise man zudem lieber auf Positivbeispiele erfolgreicher Initiativen zur Stärkung und Beteiligung junger Menschen, als bloß Untätigkeit anzuprangern. Garcia nannte als ein Beispiel Indien, wo es mit Beteiligung der Don Bosco Schwestern gelungen sei, in zahlreichen Bundesstaaten insgesamt 150 Kinderparlamente

einzurichten. "So etwas heben wir hervor - und dann fügen wir noch eine weitere Empfehlung oder einen Vorschlag zur Verbesserung der Situation hinzu. Das ist besser als eine Person direkt anzugreifen, dann hört sie nicht mehr zu." - "Positives Anprangern" nennt das kirchliche Menschenrechtsbüro diese Strategie.

Sarah Garcia hielt sich aus Anlass des 25-Jahr-Jubiläums der österreichischen Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" in Wien auf. Mit dem katholischen Hilfswerk ist Garcia seit ihrer Zeit als Provinzialin der Don Bosco Schwestern auf den Philippinen, in Myanmar und Kambodscha verbunden. Entstanden ist der Kontakt nach dem verheerenden Taifun Haiyan 2013, als "Jugend Eine Welt" die Ordensfrauen bei der Nothilfe und dem Wiederaufbau zerstörter Einrichtungen unterstützt hat. - Weltweit sind die Schwestern in knapp 100 Ländern mit mehr 1.300 Schulen, Bildungszentren und Krankenhäusern präsent. In ihrem Einsatz für Menschen in prekären Situationen werden sie vielfach auch von "Jugend Eine Welt" unterstützt.

Das 25-jährige Bestehen feierte "Jugend Eine Welt" am 24. Juni mit zahlreichen internationalen Gästen in der Tschauner Bühne in Wien-Ottakring. Die Festrede zum Thema "Bildung - Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung" hielt der Sozialwissenschaftler und Direktor des Instituts für Demografie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wolfgang Lutz. (Website: www.jugendeinewelt.at, Spendenkonto "Jugend eine Welt": AT66 3600 0000 0002 4000)

25 Jahre "Jugend Eine Welt": Einsatz für Bildung weltweit weiter nötig

Hilfswerk mit Motto "Bildung überwindet Armut" wurde in Vierteljahrhundert zu wichtigem Player der Entwicklungshilfe - Wiener Festakt mit Projektpartnern und 200 Gästen

Wien (KAP) "Viele engagierte Menschen, die sich dafür einsetzen, benachteiligten Kindern und Jugendlichen weltweit Bildung und Ausbildung zu ermöglichen", sind heute dringender nötig denn je: Das hat Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt", am 24. Juni in Wien-Ottakring hervorgehoben. Die Hilfsorganisation feierte in der Tschauner Bühne ihr 25-Jahr-Jubiläum mit einem Festakt, zu dem 200 Gäste - darunter Projektpartner aus aller Welt sowie Freunde, Spender, Förderer, Geber und Stiftungsvertreter - gekommen waren. Bestimmend war dabei der

Dank "an alle, die bisher diesen Weg mit uns gegangen sind", wie Heiserer formulierte, sowie die Bitte um auch künftige Unterstützung.

Heiserer hatte "Jugend Eine Welt" am 28. Juni 1997, gemeinsam mit einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter, in Wien als Verein gegründet. Dieser gilt heute als eine der wichtigsten Hilfsorganisationen Österreichs im Bereich Entwicklungszusammenarbeit. In den vergangenen 25 Jahren wurde mit dem Leitsatz "Bildung überwindet Armut" unzählige Beiträge geleistet, um die Lebenssituation von Kindern und

Jugendlichen sowie deren Familien, insbesondere in Ländern des Globalen Südens, zu verbessern.

Durch den Festakt führte Chris Lohner. Die langjährige Moderatorin, Schauspielerin, Autorin und als Sprecherin bekannte Stimme ist seit vergangenem Herbst ehrenamtliche Botschafterin für "Jugend Eine Welt". "Im letzten Teil meines Lebens möchte ich mich ganz besonders für benachteiligte junge Menschen einsetzen, damit sie eine Chance auf menschenwürdiges Leben erhalten", erklärte die 78-Jährige dem Publikum die Beweggründe dieses Engagements.

Projektpartner aus aller Welt

Extra zum Jubiläum nach Wien angereist waren eine Reihe langjähriger Projektpartner aus dem weltumspannenden Don Bosco-Netzwerk, die auf der Bühne in kurzen Statements Einblicke in ihre Tätigkeit sowie die Zusammenarbeit mit "Jugend Eine Welt" gaben.

So berichteten unter anderem die Don-Bosco-Schwester Sarah Garcia, ehemalige Provinzialin auf den Philippinen und seit 2019 Leiterin des Menschenrechtsbüros der Don Bosco Schwestern in Genf; der Salesianerbruder John Ngigi Njuguna, als Vize-Direktor von Don Bosco Tech Africa in Nairobi an der Spitze der Koordinierungsstelle von 110 Berufsbildungszentren in 34 afrikanischen Ländern; oder auch P. Ubaldino Andrade Hernandez, der in den vergangenen vier Jahren im von Flüchtlingen aus dem Südsudan bewohnten Flüchtlingslager "Palabek" im Norden Ugandas ein Ausbildungszentrum mit aufgebaut hat und hier jungen Menschen eine berufliche Zukunftsperspektive gibt.

Weiters war auch Pater Noel Maddhichetty gekommen. Der Salesianerpriester leitete bis vor Kurzem als Direktor das "BoscoNet", die im indischen New Delhi ansässigen Koordinationsstelle für sämtliche Hilfsprogramme und Projekte der über 354 Don-Bosco-Einrichtungen in Südasien. Dank der seit vielen Jahren bestehenden Hilfe von "Jugend Eine Welt" sei es möglich geworden, in den Schutzzentren der Salesianer in 72 Städten in ganz Indien rund 200.000 Straßenkinder zu betreuen und ihnen Schulunterricht zu ermöglichen, erklärte der Ordensmann.

Bildung die beste Investition

Welche zentrale Rolle die Bildung junger Menschen für "nachhaltige weltweite Entwicklung" spielt, darüber referierte bei der Veranstaltung

der bekannte Wiener Sozialwissenschaftler und Demograf Wolfgang Lutz. In seiner Zusammenfassung von "40 Jahren Forschungsarbeit zum Thema Bildung" bezeichnete es Lutz als zentrale Erkenntnisse, dass Bildung das Abstraktionsvermögen und die Gesundheit stärkt. Weiters helfe sie auch gegen Armut und Hunger, weil sie Menschen dazu befähige, sich selbst und anderen besser zu helfen.

Bildung führe zu mehr Einsicht, Verständnis und Umsicht, speziell was den Umgang mit der Umwelt betrifft und zur "besseren Anpassung an den bereits unvermeidbaren Klimawandel", erklärte Lutz. Bildung wirke zwar langsam, dafür aber sicher. Und von allen möglichen Investitionen "ist die Investition in die Bildung von Kindern, möglichst noch vor Schulbeginn, die allerbeste", so der Professor an der Universität Wien und Gründer des "Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital".

Über 3.000 Projekte im Globalen Süden

"Jugend Eine Welt" hat in den vergangenen 25 Jahren mehr als 3.000 unterschiedliche Projekte von Schulen, Universitäten und Berufsbildungseinrichtungen bis hin zu Sozialzentren und Heime für Straßenkinder umgesetzt, zudem gibt es Programme etwa für Mädchen und Frauen sowie zur nachhaltigen Armutsbekämpfung bzw. Umweltinitiativen. Projekte in vielen Ländern Asiens, Afrikas, Lateinamerikas, dem Nahen Osten und Osteuropas wurden durchgeführt, unterstützt, weitergetragen oder weiterentwickelt. Bei der Projektauswahl liegt besonderes Augenmerk auf der Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDGs), der "nachhaltigen Entwicklungsziele" der Vereinten Nationen. Besonders die Ziele Armut beenden, Kein Hunger, Gesundheit und Wohlergehen sowie hochwertige Bildung für alle Menschen stehen für "Jugend Eine Welt" dabei im Fokus.

Humanitäre Hilfe und Freiwilligeneinsätze

Darüber hinaus leistete "Jugend Eine Welt" seit 1997 humanitäre Hilfe nach Naturkatastrophen, bei Hungersnöten oder kriegerischen Konflikten, etwa bei den großen Erdbebenkatastrophen in Pakistan, Haiti, Nepal, Ecuador, beim Ebola-Ausbruch in Sierra Leone, den Hungerkrisen im Südsudan und Äthiopien, während der Corona-Pandemie oder jetzt aktuell in der Ukraine für die vielen aus den Kriegsgebieten geflüchteten Menschen, vor allem Frauen und Kinder.

Eine der Gründungsideen des Vereins war es auch, jungen Erwachsenen aus Österreich die Möglichkeit zu bieten, im Rahmen eines Freiwilligeneinsatzes in einem der weltweiten Bildungs- und Sozialprojekte mitzuarbeiten. Rund 700 Freiwillige waren in den vergangenen 25 Jahren bereits im Volontariatseinsatz, die meisten davon ein ganzes Jahr oder länger. Mit dem vor fünf Jahren gestarteten Senior-Experts-Programm für Menschen mit Berufs- und Lebenserfahrung wurde das Angebot für Freiwilligeneinsätze praktisch auf alle Altersgruppen ausgeweitet. Viele der Volontärinnen und Volontäre bleiben dem Hilfswerk auch nach ihrer Rückkehr verbunden und engagieren sich etwa ehrenamtlich im "Jugend Eine Welt"-Bildungsteam, das beispielsweise im Rahmen von Schulworkshops hierzulande wichtige Aufklärungsarbeit zu Themen wie Kinderrechte, Kinderarbeit stoppen oder fairer Handel leistet.

Pandemie und Krieg neue Herausforderungen

Die Aufgaben und Tätigkeitsfelder von "Jugend Eine Welt" sind nach 25 Jahren ständig weiter angewachsen. Geschäftsführer Heiserer verwies in seiner Dankesrede auf die aktuellen Krisen wie die Corona-Pandemie, die in einer Reihe von Ländern zu einer zweijährigen Schulschließung geführt hat, sowie die weltweiten Auswirkungen des Krieges in der Ukraine: Derartige Ereignisse stellten "Jugend Eine Welt" vor die "Herausforderung, zum einen verstärkt humanitäre Nothilfe zu leisten und zugleich weiter in langfristige Projekte der Entwicklungszusammenarbeit zu investieren". Es gebe hier auch in Zukunft noch viel zu tun. Benötigt werde vor allem "die Unterstützung vieler Menschen - für eine gerechtere 'eine' Welt, in der alle Menschen in Würde leben können", so der Geschäftsführer. (Infos: www.jugendeine-welt.at)

Erzdiözese Salzburg feiert selige Maria Ledochowska

Festgottesdienst mit Erzbischof Lackner im Salzburger Dom anlässlich des 100. Todestages der Seligen - Zahlreiche Initiativen sollen Leben und Wirken Ledochowskas, deren Lebensaufgabe der Kampf gegen die Sklaverei war, in Salzburg und darüber hinaus bekannter machen

Salzburg (KAP) "Mit der seligen Maria Theresia können wir lernen, an keiner Not achtlos vorbeizugehen, sondern zu helfen, wo es nottut". Mit diesen Worten hat der Salzburger Erzbischof Franz Lackner das Wirken der seligen Sr. Maria Theresia Ledochowska (1863-1922) in seiner Predigt beim Festgottesdienst anlässlich ihres 100. Todestags am 6. Juli am Sonntag im Salzburger Dom gewürdigt. Die Gründerin der "Missionsschwestern vom heiligen Petrus Claver" sei trotz ihres beeindruckenden Lebenswerks weithin unbekannt. In Salzburg soll sich dies anlässlich ihres 100. Todestags nun ändern, wie die Erzdiözese Salzburg in einer Aussendung mitteilte.

Auch er habe die selige Maria Theresia bis zu seiner Ankunft in Salzburg nicht gekannt, so Lackner bei dem Gottesdienst, zu dem die Missionsschwestern und die Katholische Aktion Salzburg eingeladen hatten. Aber er habe veranlasst, dass vor ihrem Bild am Borromäusaltar täglich eine Kerze brennt. "Und ich bete, so sich mein Rundgang durch die Kirchen der Innenstadt ermöglicht, täglich vor ihrem Bild", so der Erzbischof.

Ledochowska habe ihr ganzes Leben und Wirken der Freiheit und gegen den Sklavenhandel gewidmet. Das Wirken der Seligen werfe die Frage auf, wofür man sich einsetzen solle, so Lackner. "Gibt es nicht auch heute viel Sklaventum und Unfreiheit? Ist nicht heutzutage und bei uns in sogenannten reichen Ländern der Mensch sich selbst zum Sklaven geworden?", so der Erzbischof. Für Maria Theresia sei "das Evangelium die Waffe gegen diese fürchterliche Unfreiheit".

Die Selige Maria Theresia Ledochowska habe getreu ihrem Motto "Immer heiter, Gott hilft weiter!" aus dem Geist des Evangeliums gelebt und gewirkt, so Lackner. "Ihr wurde einiges auch von Gott her zugemutet, aber sie hat die Freude am Glauben, die Freude Bedrückten und Betrübten helfen zu können nicht verloren."

"In jungen Jahren liebte sie schöne Kleider, Theaterbesuche und Reisen", so Lackner. Ihr schöne Welt sei durch eine Pockenerkrankung durchkreuzt worden. "In ihrer Umgebung hatte man alle Spiegel verhängt, damit sie sich nicht selber sehen konnte", erinnerte der Erzbischof. Aber, die Selige sei daran nicht zerbrochen. "Ganz im Gegenteil, in ihr erwachte eine tiefe

Sehnsucht, das Evangelium Menschen nahezu bringen; zu helfen, vor allem in Afrika, wo Menschen fürchterlich unter Ausbeutung und Sklaverei zu leiden hatten."

Zahlreiche Initiativen

Anlässlich des Jubiläums wird Maria Ledochowska auch künstlerisch gewürdigt. Im Salzburger Dom ist derzeit eine Fahneninstallation des bildnerischen Künstlers Karl Hartwig Kaltner und eine moderne Ikone der Künstlerin Jutta Kiechl zu sehen. Kaltner gestaltete mehrere bis zu 14 Meter lange Fahnen, Kiechl bildet die Selige zusammen mit einem Mädchen ab, welches sie seitlich in liebevoller Umarmung hält.

Weiters sollen in den kommenden drei Jahren einige Initiativen und Projekte die Selige bekannter machen und ihre Aktualität auch für die Gegenwart verdeutlichen. So veranstaltet das Stadtarchiv Salzburg voraussichtlich im Juni 2023 in Kooperation mit der Erzdiözese Salzburg ein Symposium über Maria Theresia Ledochowska. Erhalten sind historische Dia-Aufnahmen aus Afrika, die Maria Theresia Ledochowska bei ihren Vorträgen zeigte und so die Menschen für ihre Mission der Sklavenbefreiung begeisterte.

Die Salzburger Dirigentin Elisabeth Fuchs arbeitet derzeit an einer Performance mit Musik und Literatur der Seligen, zudem sollen ein Dokumentarfilm, Workshops zur politischen Aktualität und künstlerische Wettbewerbe an Schulen dazu führen, dass sich bis in drei Jahren und damit 50 Jahre nach der Seligsprechung durch Papst Paul VI. Ledochowskas Bekanntheitsgrad deutlich gesteigert hat.

Ledochowska gründete Orden in Salzburg

Der Kampf gegen die Sklaverei in Afrika wurde zu Maria Theresia Ledochowskas Lebensaufgabe und auch zum Motiv für die Gründung ihres Ordens. Die junge Gräfin wirkte als Hofdame für die toskanischen Habsburger in der Salzburger Residenz, wurde von einem Bericht über den hl. Petrus Claver aber so berührt, dass sie abrupt ihr Leben änderte. Der Heilige hatte im 17. Jahrhundert afrikanischen Sklaven geholfen, die nach Südamerika verschleppt worden waren. Nach ihrem "Bekehrungserlebnis" wirkte Ledochowska für die Befreiung der Menschen Afrikas; sie arbeitete u. a. eng mit dem bekannten algerischen Kardinal Charles-Martial Lavigerie zusammen.

Ledochowska gründete unter anderem Zeitschriften wie "Echo aus Afrika", um über die Probleme der Missionen in Afrika zu informieren und um Unterstützung der Missionare zu werben. Sie begründete die Laienvereinigung "St. Petrus Claver Sodalität", die 1894 die päpstliche Approbation erhielt, und gab europaweit Impulse zur Gründung mehrerer Druckereien, ethnografischer Museen und religiöser Unterstützerverkreise. 1897 kaufte die Gräfin von den Lieferinger Missionaren ein Gut in Lengfelden bei Salzburg, wo sie das Missionshaus Maria Sorg errichtete. In Maria Sorg bei Bergheim leben derzeit sechs Missionarinnen vom hl. Petrus Claver, die immer noch die Zeitschrift "Echo aus Afrika" herausgeben.

Nach Ledochowskas Tod breitete sich die Kongregation auf alle Kontinente aus, 1928 nach Nord- und Südamerika, 1929 nach Australien, 1955 nach Afrika und 1972 nach Indien.

Im Zuge des Jubiläums wurde auch eine neue Webseite eingerichtet. Unter www.ledochowska.at finden Interessierte Informationen zur seligen Maria Theresia Ledochowska und Termine rund um das Jubiläum.

Wien: Orden weist Kritik an Neubau in Kaiserstraße zurück

Schwestern vom Göttlichen Erlöser betonen in Aussendung Vorliegen einer rechtskräftigen Abbruchbewilligung und weisen Vorwürfe der Immobilienspekulation entschieden zurück

Wien (KAP) Der Orden der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) hat Kritik an den Abbruchmaßnahmen an der Wiener Ordensliegenschaft in der Kaiserstraße zurückgewiesen. Für das Objekt in der Kaiserstraße liege eine rechtskräftige Abbruchbewilligung vor. Die Provinzleitung habe als Bauwerber alle rechtlichen Vorgaben eingehalten und führt das

seit gut 160 Jahren bestehende Engagement im 7. Wiener Gemeindebezirk mit einem großen Bildungszentrum fort, hieß es am 1. Juli in einer Aussendung. Man distanzieren sich zudem in aller Deutlichkeit davon, mit Immobilienspekulanten verglichen zu werden.

Worum geht es? - Der Orden betreibt im 7. Wiener Bezirk das Bildungszentrum

Kenyongasse. Einige Gebäude in der Kaiserstraße, quasi die Rückseite der Kenyongasse, gehören dazu. Nun sollten Teile des Gebäudekomplexes neu adaptiert bzw. renoviert werden, was sich aber - laut Orden - im Fall des Gebäudes Kaiserstraße 31 als wirtschaftlich untragbar erwiesen habe. Deshalb sei der Bauordnungsparagraf 60 der "wirtschaftlichen Abbruchreife" zum Tragen gekommen. Mit dem Denkmalschutz sei vereinbart worden, dass die schützenswerten Muschelornamente fachlich abgetragen und erhalten bleiben, hieß es vonseiten des Ordens.

"Der verantwortliche Umgang mit Kindern, Jugendlichen wie auch mit alten und kranken Menschen, aber auch mit Liegenschaften und Gebäuden war den Schwestern von je her ein Anliegen. Daran hat sich bis heute nichts geändert", so die Schwestern in ihrer Aussendung. Das zeige sich beispielhaft an der Entwicklung des Standortes in der Kaiserstraße und Kenyongasse: Über 160 Jahre wurden Einrichtungen und somit auch Gebäude weiterentwickelt und in der jüngsten Vergangenheit ein großes Projekt mit dem Bildungszentrum abgeschlossen. Parallel zur Bautätigkeit in der Schule sei auch das Gebäude an der Kaiserstraße 23 saniert worden. Neben notwendigem leistbarem Wohnraum werde hier auch flexibel auf die zusätzlichen Bedürfnisse der Schulen eingegangen.

Erst im vergangenen Herbst war ein Teil des Bildungscampus "Mater Salvatoris" in der Kenyongasse neu eröffnet worden. Zuvor waren in zweijähriger Bauzeit 19 zusätzliche Klassenzimmer, ein Turnsaal und ein Restaurant für das Lehrpersonal sowie eine Dachterrasse neu- bzw. umgebaut worden. Rund 2.000 Schülerinnen und Schüler sowie über 250 Lehrkräfte profitieren davon, hieß es vonseiten der Schwestern vom Göttlichen Erlöser. "Wir haben als Kongregation

bisher 17 Millionen Euro in den Standort investiert. Dankbar für insgesamt 2,3 Millionen EURO Fördermittel bleibt trotzdem die Hauptlast klar und eindeutig bei der Kongregation", hieß es in der Aussendung wörtlich. Mit den jetzigen Maßnahmen findet nur eine Fortführung der Entwicklung statt.

Die Schwestern zeigten sich jedenfalls in ihrer Aussendung vom Freitag "zutiefst irritiert", dass eine singuläre Entscheidung, die behördlich völlig abgestimmt ist, nicht im Gesamtzusammenhang der Arealentwicklung gesehen werde, sondern zur Schlagzeile gemacht werde. Das soziale Engagement, das sich am Standort neben der pädagogischen Arbeit jahrzehntelang auf verschiedenen Ebenen wie zum Beispiel in der Armenspeisung gezeigt hat, bleibe zudem völlig außer acht.

Zuletzt hatte es von verschiedenen Seiten heftige Kritik am Abbruch gegeben. U.a. hatte auch Neubaus Bezirksvorsteher Markus Reiter (Grüne) den Erhalt des Gebäudes gefordert.

Das Bildungszentrum Kenyongasse umfasst Bildungsangebote von der Kleinkindgruppe bis zur Matura - "und darüber hinaus", wie es auf der Website der Ordensschule heißt. So sind auf dem Campus u.a. ein Kindergarten, ein Hort für die Nachmittagsbetreuung, eine Volksschule, eine kooperative Mittelschule und eine 9. Schulstufe als deren Fortsetzung angesiedelt, weiter ein Gymnasium mit dem Schwerpunkt "Kommunikation und Lebensmanagement", ein berufs begleitendes Kolleg sowie schließlich eine Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP), in der heuer ein neuer, dreijähriger Ausbildungslehrgang zur pädagogischen Assistentin mit anschließendem Aufbaulehrgang gestartet ist. (www.ke-nyon.at)

Malteserorden freut sich über neue Mitglieder

Feierliche Aufnahmen bei Gottesdienst in Stiftskirche von St. Peter in Salzburg

Salzburg (KAP) Der Souveräne Malteser-Ritter-Orden freut sich über acht neue Mitglieder in Österreich. Zudem wurden 44 neue Kandidaten für den Malteser Hospitaldienst Austria aufgenommen. Das teilte der Orden am 29. Juni in einer Aussendung mit. Die Aufnahmen erfolgten demnach im Rahmen eines Gottesdiensts in der Stiftskirche von St. Peter in Salzburg. Diesem stand der

Erzabt von St. Peter und Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Korbinian Birnbacher, vor.

"Wir sind froh und dankbar auch in diesem Jahr wieder so viele engagierte Menschen bei den Maltesern als Mitglieder begrüßen zu dürfen und damit verstärkt unserem Ordensauftrag nachkommen zu können", so Norbert Salzburg-

Falkenstein, Prokurator des Malteser-Ritter-Ordens.

Der "Souveräne Ritter- und Hospitalorden vom Heiligen Johannes von Jerusalem von Rhodos und von Malta", so der offizielle Titel, ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält diplomatische Beziehungen zu 110 Staaten, darunter Deutschland und Österreich. Als kirchlicher Orden unterstehen die Malteser dem Papst. Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Unter dem Namen "Malteser" sind in Österreich mehrere Hilfswerke zusammengefasst, die vom Souveränen Malteser-Ritter-Orden gegründet wurden und dem Großpriorat von Österreich unterstehen. In Österreich arbeiten derzeit rund 2.000 Malteser ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen. Dazu zählt der Alten- und Krankendienst, der Palliativdienst, der Betreuungsdienst, der AIDS-Dienst, ebenso wie die Johannesgemeinschaft, die Malteser Kinderhilfe und Malteser Care. Besonders während COVID-19-Krise und im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine, seien die Malteser gefordert, denn, in besonders schwierigen Zeit, sind christliche Nächstenliebe und sozialer Zusammenhalt besonders wichtig. (Infos: www.malteser.at)

Tirol: Raimund Schreier seit 30 Jahren Abt von Stift Wilten

Abt-Jubiläum wurde am 3. Juli mit einem Festgottesdienst in der Basilika Wilten begangen

Innsbruck (KAP) Der Abt des Prämonstratenserstifts Wilten, Raimund Schreier, begeht dieser Tage sein 30-jähriges Abt-Jubiläum. Schreier war erstmals 1992 für die Dauer von zwölf Jahren von seinen Mitbrüdern zum Abt bestellt worden. 2004 war er auf weitere zwölf Jahre im Amt bestätigt worden und 2016 nochmals für weitere neun Jahre. Beim Erreichen der Altersgrenze von 70 Jahren - Ende dieses Jahres - muss Schreier sei Rücktrittsgesuch einreichen. Der Generalstab der Prämonstratenser kann dieses dann annehmen oder den Abt bitten, die verbleibenden Jahre im Amt zu bleiben.

Das Abt-Jubiläum wurde am Sonntag, 3. Juli, um 10.30 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Basilika Wilten begangen. Im Interview mit der "Kronenzeitung" (30. Juni) nahm der Abt auf diesen Gottesdienst Bezug und erläuterte, dass ihn u.a. die Faszination der Liturgie dazu bewegen habe, sein Leben als Ordensmann zu gehen: "Mich haben die Gottesdienste fasziniert und dieses Mysterium. Das Ritual, der sakrale Raum, die Liturgie. Die Farben in der Kirche, der Weihrauch, die Musik." Auf die Liturgie wolle er auch am kommenden Sonntag viel Wert legen: "Es wird keine Predigt geben, kurze Lesungen und viel Musik. Ich habe mir die Cäcilienmesse von Charles Gounod gewünscht, Michael Schöch wird auf der Orgel spielen und von Louis Vierne wird es auch ein Stück geben."

Musik, so der Abt weiter, "ist für das Mysterium etwas ganz Wichtiges, weil sie es besser ausdrücken kann, als das gesprochene Wort. Musik ist Therapie für das Herz, Musik kann das Herz zu Gott erheben, Musik ist eine Sprache, die die ganze Welt versteht."

Raimund Schreier wurde am 29. Dezember 1952 in Innsbruck geboren und wuchs in Völs bei Innsbruck auf. 1971 trat er in das Stift Wilten ein, 1972 legte er seine erste Profess ab, 1977 wurde er zum Priester geweiht. 1992 wurde Raimund Schreier zum 55. Abt des Stiftes gewählt. Die Benediktion spendete ihm am 29. Mai 1992 Bischof Reinhold Stecher. Schreiers Wahlspruch als Abt lautet: "Ut credat mundus - Damit die Welt glaube." Schreier ist u.a. auch Großprior der Grabesritter in Österreich.

Im "Krone"-Interview sprach Abt Schreier von vielen positiven menschlichen Begegnungen, die ihm in seiner Zeit als Abt besonders in Erinnerung seien. Ein negativer Aspekt sei der Missbrauch in der Katholischen Kirche. "Hier musste ich an die Öffentlichkeit treten und mich für andere entschuldigen. Es hat auch gebraucht, bis alle gelernt haben." Schreier sprach von einem "schmerzhaften Prozess", er habe aber den Eindruck, "dass wir daraus gereift hervorgegangen sind".

Die Kirche müsse alle Möglichkeiten nutzen, um noch mehr auf die Menschen zuzugehen, so der Abt: "Die Kirche hat einen Schatz zu bieten."

Die Frage ist nur, wie wir den anbieten - und wo." Hier müsse man noch sehr kreativ sein. Im Stift setze man u.a. auch auf die Social Media-Arbeit. Freilich: "Wirkliche Begegnung gibt es nur in der Realität, aber Social Media kann einen Impuls

geben." Und man könne so sehr viele Menschen erreichen, so der Abt: "Insgesamt haben wir schon etwa eine Million Menschen erreicht. Die erreiche ich nicht in der Kirche."

Tiroler Gelöbnisfeier mit Appell zu Wachsamkeit und Barmherzigkeit

Bischofsvikar Bürgler: Menschenwürdige Gesellschaft auf soziales Engagement angewiesen - Hilfsbereitschaft Schutz vor menschenfeindlicher, vereinfachender Diskussion - Landeshauptmann Platter dankt ehrenamtlich Tätigen - Herz-Jesu-Gelöbnis erneuert

Innsbruck (KAP) Zum aufmerksamen Blick auf Nöte im eigenen Umfeld sowie zur Hilfsbereitschaft hat der Innsbrucker Bischofsvikar Jakob Bürgler am 24. Juni bei der traditionellen Herz-Jesu-Gelöbnisfeier des Landes Tirol im Stift Stams aufgerufen. "Ohne soziales Engagement, das über meine eigenen vier Wände hinausgeht, stirbt eine menschenwürdige Gesellschaft", sagte Bürgler bei der Feier der in Tirol fest verankerten Tradition in Anwesenheit von Günther Platter, Landtagspräsidentin Sonja Ledl-Rossmann sowie weiteren Mitgliedern der Tiroler Landesregierung. Das Wachsein für Nöte anderer lasse die handelnde Person selbst nicht zu kurz kommen, sondern verleihe ihr "ein Plus an Sinn und Lebensfreude", so Bürgler. Es sei dies auch der Weg Jesu - und nicht etwa Anschuldigung, Konfrontation oder Aggression.

Mit Verweisen auf das jeweils am dritten Freitag nach Pfingsten gefeierte Herz-Jesu-Fest erklärte der Bischofsvikar, Barmherzigkeit sei vor allem eine "Entscheidung", für die der Mensch Übung entwickeln müsse. Wer das "hilfsbereite Herz" zur Grundoption im Leben mache, werde von dieser "auch dann getragen, wenn die Fragen schwierig werden, wenn es Widerstand gibt, wenn Menschenwürde mit Füßen getreten wird, wenn menschenfeindliche Töne die Diskussion bestimmen, wenn mit vereinfachenden Antworten auf Stimmenfang gegangen wird", betonte Bürgler, der bei der Herz-Jesu-Gelöbnisfeier Diözesanbischof Hermann Glettler vertrat, der derzeit am Weltfamilientreffen in Rom teilnimmt.

Zu Solidarität und Zusammenhalt appellierte auch Landeshauptmann Platter, der den Herz-Jesu-Gelöbnistag wie schon in den Vorjahren wieder als "Tag der Herzlichkeit" ausgerufen hatte. Es sei die Gelegenheit, allen in Tirol zu danken, die sich täglich für andere engagieren und ehrenamtlich tätig sind, sagte der

Landeshauptmann. Ledl-Rossmann betonte, Werte wie Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und Güte seien "gerade in Zeiten wie diesen wichtiger denn je". Die Landtagspräsidentin war auch diejenige, die stellvertretend für das Land und den Landtag die Herz-Jesu-Gelöbnisformel im Rahmen des Gottesdienstes erneuerte. Davor hatte es einen landesüblichen Empfang mit der Stamser Hauptmann-Alois-Kluibenschedl-Schützenkompanie, der Musikkapelle Stams und Abordnungen der Tiroler Traditionsverbände gegeben.

Tradition in Tirol tief verankert

Die Herz-Jesu-Tradition ist in Tirol nach wie vor fest verankert. Alljährlich am "Herz-Jesu-Sonntag" - dem dritten Sonntag nach Pfingsten - erneuern die katholischen Gläubigen in den Tiroler Kirchen ein Gelöbnis zum Heiligsten Herzen Jesu. Abordnungen der Traditionsverbände nehmen im ganzen Land an Gottesdiensten und Prozessionen teil, an denen teils auch Schützen defilieren. Die schon aus vorchristlicher Zeit stammenden Sonnwendfeuer auf den Bergen sind seit dem Jahr 1796 als "Herz-Jesu-Feuer" weit verbreitet und locken alljährlich tausende Touristen.

Das Fest bezieht sich auf die Überlieferung des Lanzenstichs eines römischen Hauptmannes in das Herz des gekreuzigten Christus. Aus der Wunde flossen "Blut und Wasser", heißt es im Evangelium (Joh 19,33). Blut und Wasser sind Symbole für die Sakramente der Eucharistie und der Taufe, zudem gilt das geöffnete Herz als "Ursprung der Kirche". Das Herz Jesu gilt als Zeichen der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes; in Folge von Visionen u.a. des in Tirol tätigen Kirchenlehrers Petrus Canisius im Jahr 1549 oder der heiligen Margareta Maria Alacoque in Frankreich 1673 entwickelte sich in Tirol im 18. Jahrhundert dessen Verehrung. Offiziell eingeführt wurde der am dritten Freitag nach Pfingsten

begangene Gedenktag allerdings erst 1856 von Papst Pius IX.

Ein fester Brauch bildete sich in den Kriegswirren von 1796, als Tirol nach langer Friedenszeit völlig unvorbereitet vom Nahen der französischen Truppen überrascht wurde. Die Vertreter der Landstände griffen den Vorschlag des Stamser Abtes Sebastian Stöckl auf, das Land dem "Herzen Jesu" anzuvertrauen und so um besonderen, göttlichen Beistand zu bitten. Sie gelobten ein alljährliches feierliches Begehen des Festes des Heiligsten Herzen Jesu und lösten das Versprechen Tage darauf erstmals ein. Als die Truppen von Andreas Hofer dann in der Schlacht bei Spinges 1797 überraschend gegen die Franzosen und die Bayern siegten, wurde der Herz-Jesu-Sonntag zum hohen Feiertag.

Festtag des Miteinanders

Der "Tag der Herzlichkeit" am Herz-Jesu-Fest ist eingebettet in die Initiative "Offene Herzen", die der Bischof-Stecher-Gedächtnisverein heuer zum siebten Mal durchführt in der erklärten Absicht, eine Kultur des Helfens und des Miteinanders zu fördern. Im Rahmen der Aktion gab es unter anderem Gesprächsabende, Konzerte in Alten- und Pflegeheime, Straßenaktionen der Citypastoral wie auch Beiträge im ORF-Fernsehen, die das ehrenamtliche Engagement in Tirol zum Thema machen. Vertreter der Caritas und des Landes berichteten zudem in einer Pressekonferenz über Soziale Notlagen in Tirol, heuer mit dem Schwerpunkt Familie und Flüchtlinge aus der Ukraine. (Infos: www.bischof-stecher-verein.at)

Tagung: Kirchliche Archive wollen Öffentlichkeitsarbeit verstärken

Verantwortlichen der heimischen Ordens- und Diözesanarchive berieten im OÖ- Bildungshaus Schloss Puchberg

Linz (KAP) Wie können kirchliche Archive künftig verstärkt in der Öffentlichkeit präsent sein? Dieser Frage gingen die Verantwortlichen der heimischen Ordens- und Diözesanarchive bei ihrer jüngsten gemeinsamen Tagung im Bildungshaus Schloss Puchberg bei Wels nach, wie die heimischen Ordensgemeinschaften am Freitag berichteten. Die Tagung stand unter dem Motto "Tue Gutes und sprich darüber!" Prominentester Teilnehmer war der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, der Salzburger Erzabt Korbinian Birnbacher.

Veronika Fehle, Leiterin der Pressestelle der Diözese Feldkirch, zeigte in ihrem Vortrag die Möglichkeiten von Öffentlichkeitsarbeit anhand ihrer eigenen Diözese auf. Wesentlich sei vor allem der digitale Wandel, der sich in den letzten Jahren vollzogen hat: Täglich, stündlich, ja minütlich werde man von Meldungen bombardiert, die alle nur eines wollen: "unsere Aufmerksamkeit". Ein wesentlicher Lernprozess in der Diözese Feldkirch habe darin bestanden, die vielen separaten Kommunikationskanäle der unterschiedlichen Institutionen und Pfarren auf wenige, dafür gut sichtbare zu reduzieren, so Fehle: "Wir haben uns gegenseitig die Aufmerksamkeit abgegraben, jetzt haben wir einen starken einheitlichen Auftritt." Die Diözese setzt auch auf Social Media und habe eigens jemanden für Instagram angestellt, "aber eigentlich könnten es mehr Personen sein,

die sich um Social Media kümmern", so die Kommunikationsexpertin.

Michael Kraml, Leiter der Kommunikation der Diözese Linz, gab in seinen Ausführungen Einblicke in die praktische Medienarbeit einer Diözese und wie Archive davon profitieren und an Sichtbarkeit gewinnen können. Ein Tipp sei es etwa, mit den Journalisten, die in den Zeitungen und Zeitschriften zu historischen Themen schreiben, in Kontakt zu treten und ihnen "Geschichten aus Ihrem Archiv anzubieten". Auch gebe es in vielen Print- und Onlinemedien eine historische Kolumne, die befüllt werden muss. "Werden Sie hier aktiv", so seine Ermutigung.

Ein Glücksfall sei, wenn es einen Sensationsfund gebe: 2016 wurden etwa von einem Heimatforscher die Original-Handschrift von "Es wird schon glei dumpa" im Stiftsarchiv Kremsmünster gefunden. Das habe natürlich Aufsehen erregt.

Vernetzung und Kooperationen

Christoph Brandhuber, der Leiter des Universitätsarchivs Salzburg, verdeutlichte in seinen Ausführungen, wie Öffentlichkeitsarbeit gelingen kann. So gebe es Themen und Archivalien, die von Medien immer wieder gerne aufgegriffen würden, wie etwa das erste "Jedermann"-Stück, das 1632 uraufgeführt wurde.

Für andere Inhalte sei freilich die eigene Initiative wesentlich für eine gelungene Öffentlichkeitsarbeit. An oberster Stelle stünden dabei Vernetzung und Kooperationen, sowohl intern mit Mitarbeitenden als auch extern mit anderen Archiven, historischen Einrichtungen sowie Journalisten. "Der Archivar ist fast in der Pflicht, das Wissen aus seinem Archiv zu verbreiten", zeigte sich Brandhuber überzeugt.

Für die Öffentlichkeitswahrnehmung seien dabei Publikationen "ein wahrer Booster", vor allem, wenn sie disziplinenübergreifend sind. So entstand im Archiv etwa ein Werk über die Krankheiten und medizinischen Behandlungen der Salzburger Fürsterzbischöfe in der Barockzeit in Zusammenarbeit mit einem Historiker, einem Philologen und einer Gerichtsmedizinerin. "Mit jeder Publikation geht natürlich Medienarbeit einher", so der Archivar. Verlage bräuchten Presstexte für die Frühjahrs- oder Herbstvorschauen, später werde eine Buchpräsentation geplant. Parallel würden auch Texte in den Zeitungen veröffentlicht. Brandhuber setzte auf "konstantes Netzwerken und ständiges Beliefern mit neuen Inhalten". Im Endeffekt sei auch die Masse ausschlaggebend.

Keine Angst vor digitaler Transformation

Thomas Aigner, Direktor des Diözesanarchivs St. Pölten, sprach sich klar für die Nutzung von digitalen Inhalten aus und zeigte innovative Beispiele aus seiner Diözese. Er sah in der digitalen Transformation eine Chance für die Archive: "Jedes

Archiv kann sichtbar, ja sogar ein globaler Player werden."

Aigner stellte u.a. das Projekt "Maticula" vor. Um sich bei der Auskunft und den Nutzern bei der Recherche Zeit zu sparen, begann man 1999, die Matrikenbücher der Diözese zu digitalisieren, die 2008 auch ins Internet wanderten. Was klein begann, sei mittlerweile zu einer international anerkannten Datenbank mit Beständen aus Österreich, Deutschland oder Slowenien und Zugriffen aus der ganzen Welt angewachsen. Auch das überwiegend positive Feedback der Nutzer sei überwältigend, so Aigner.

Auch die Kommunikation zu den Nutzern habe sich gewandelt. Früher eine Einbahnstraße, agierten Archive und Nutzer nun auf Augenhöhe. "In manchen Projekten profitieren wir ganz stark vom Wissen der User, wie etwa in der Topothek", so Aigner. Der St. Pöltner Diözesanarchivar plädierte für die laufende Digitalisierung der Bestände. "Der Pergamentzettel ist eigentlich ein Gefängnis für die Information, weil das Wissen nur jenen vorbehalten ist, die ihn lesen können."

Workshops zu den Themen "Presseausendung" und "Social Media" sowie eine Exkursion ins Zisterzienserstift Wilhering rundeten die Tagung ab. Die Diözesanarchive wählten zudem den Vorsitzenden ihrer Arbeitsgemeinschaft. Turnusmäßig hat nun Karl Kollermann aus dem Diözesanarchiv St. Pölten diese Funktion bis 2025 inne.

Linzer Ordensklinikum transplantiert seit 30 Jahren Stammzellen

Ordenseinrichtung ist mit insgesamt fast 2.000 und jährlich über 100 durchgeführten Behandlungen eines der wichtigsten Zentren dafür in Österreich - Stammzellenkonferenz im Vatikan mit führenden Experten aus Wien

Linz/Rom (KAP) Auf nunmehr 30-jährige Erfahrung im Bereich Stammzelltransplantation verweist das Linzer Ordensklinikum: Am 15. Mai 1992 wurde am dortigen Standort erstmals eine Knochenmarktransplantation durchgeführt, 1.944 weitere solche Eingriffe gab es seither. Das Ordensklinikum ist mit derzeit über 100 solcher Behandlungen pro Jahr eines der größten Stammzelltransplantationszentren Österreichs, hieß es bei einer Pressekonferenz in Linz. Mittlerweile habe sich das Ordensklinikum auch als eines von österreichweit vier Zentren für Transplantation von Fremdstammzellen etabliert.

Die Stammzelltransplantation gehört zu einem der komplexesten Bereiche der Medizin. Mit der Transplantation eines fremden Blut- und Immunsystems lassen sich bösartige Bluterkrankungen heilen, die ansonsten als unheilbar gelten. Unterschieden werden dabei zwischen autologen (Spender und Empfänger sind eine Person) und allogenen (Familien- oder Fremdspender) Formen. "Aufgrund der geringen Wahrscheinlichkeit, dass Spender und Empfänger für eine Transplantation perfekt zusammenpassen, werden Spenderdatenbanken international vernetzt", erklärte bei der Pressekonferenz der

Direktor des Zentrums, Oberarzt Michael Girschikofsky. Dadurch stünden die Chancen gut, passende Spenderzellen zu finden. Allogene Spenden gehörten nach insgesamt 778 durchgeführten Behandlungen zu den "Kernkompetenzen unseres Hauses".

Einen nochmals großen Entwicklungssprung für die Tumorbehandlung gab es in den vergangenen Jahren durch eine neuartige Krebsimmuntherapie mit genetisch veränderten Zellen, die sogenannte "CAR-T-Zelltherapie". Dabei werden krebserkrankten Patienten Immunzellen entnommen, die dann im Reagenzglas gentechnisch so verändert werden, dass sie Oberflächenmerkmale der Tumorzellen der Patienten nach ihrer Rücktransfusion in den Körper rasch erkennen, an die Krebszellen andocken und diese somit zum Abtöten bringen können. Insgesamt zwölfmal wurde am Linzer Ordensklinikum bisher eine solche Therapie mit CAR-T-Zellen durchgeführt, davon siebenmal in diesem Jahr, womit das Spital österreichweit den zweiten Platz belegt.

Zwei zu unterscheidende Stammzelltypen

Bei Stammzellen unterscheidet man grundsätzlich zwischen zwei Haupttypen: Einerseits gibt es embryonale Stammzellen, die ethisch problematisch sind, sofern sie aus den ersten Teilungen der Eizelle hervorgehen und somit die Tötung des Embryos erfordern. Embryonale Stammzellen zeichnen sich durch ihre "Pluripotenz" aus, d.h. die Fähigkeit, alle im erwachsenen Organismus vorkommenden Zelltypen hervorzubringen. Daneben gibt es die gewebespezifischen, "unipotenten" bzw. "multipotenten" adulten Stammzellen, die in ausgebildeten Geweben und Organen vorhanden sind und eine wichtige Rolle bei der Erneuerung von Zellen mit kurzer Lebensdauer in den verschiedenen Organen - etwa Blut, Haut, Darmschleimhaut und Skelettmuskulatur - spielen.

Laut Auskunft des Linzer Ordensklinikums wurden dort bisher neun Behandlungen

mit Embryonalstammzellen aus Nabelschnurblut - diese werden erst bei der Abnabelung eines Neugeborenen nach der Geburt entnommen - durchgeführt. Die anderen Stammzellenbehandlungen griffen auf adulte Zellen zurück.

Vatikan diskutiert Stammzellenforschung

Erst im vergangenen Monat waren adulte Stammzellen auch Thema eines Workshops im Vatikan, bei dem eine Neuentwicklung auf dem Gebiet - die sogenannte "Organoid-Technologie" - besprochen wurde. Stammzellen von Maus oder Mensch werden dabei in einer Schale zu winzigen, oft nur wenige Millimeter großen, dreidimensionalen Miniversionen von Organen gezüchtet, die das Verhalten und die Funktion von Organen nachahmen können. Dies soll neue Möglichkeiten für die Erforschung von Entwicklung, Physiologie und Krankheit sowie für die personalisierte Medizin bieten soll. Gezüchtete Miniorgane könnten künftig Organtransplantationen von Spendern ersetzen und den Weg zur regenerativen Medizin ebnen.

Vortragende bei der Tagung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften waren zwei Forscher der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Prof. Jürgen Knoblich, Direktor des Instituts für Molekulare Pathologie am Vienna BioCenter, sowie die leitende Wissenschaftlerin Prof. Elly Tanaka referierten gemeinsam mit 18 weiteren der bekanntesten Stammzellenbiologen weltweit vor der Akademie, über das Potenzial von Stammzellen für die regenerative Medizin etwa bei Makuladegeneration, Hauttherapien und Morbus Parkinson. Die geladenen Experten bekundeten dabei die Bereitschaft, sich an ethischen Diskussionen zu beteiligen, hieß es im Anschluss.

Knoblich ist seit 2020 Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, in die er formell im September bei der Jahresversammlung aufgenommen werden wird. Kanzler der Akademie ist Kurienkardinal Peter Turkson.

Caritas Socialis: Bau des Pflegezentrums Kalksburg schreitet voran

In Kalksburg entsteht Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz mit hospizlicher Betreuung - Dieser Tage wurde die Gleichfeier abgehalten

Wien (KAP) Die Caritas Socialis (CS) baut ihr Pflegezentrum in Kalksburg am südlichen Rand von Wien aus. Im Mai 2021 wurde mit dem Abriss des in die Jahre gekommenen früheren Gebäudes

begonnen, im November 2021 erfolgte die Grundsteinlegung und dieser Tage wurde die Gleichfeier abgehalten, wie die Caritas Socialis in einer Aussendung am 29. Juni mitteilte. Das letzte

Obergeschoss ist demnach errichtet, bald auch der Dachaufbau beendet.

Gekauft im Jahr 1927 von Caritas Socialis-Gründerin Hildegard Burjan diente der Standort ursprünglich als Alterswohnsitz der CS Schwesterngemeinschaft und wurde in weiterer Folge zu einem Hospizzentrum ausgebaut. Nun wird mit dem Neubau laut CS eine "Pflegeoase mit Pionierwirkung" geschaffen.

Die neue Zentrum ist Teil des CS Hospiz Wien, in dem alle Hospizeinrichtungen der CS zusammengefasst sind. Kalksburg wird das Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz mit hospizlicher Betreuung sein. Ebenso entsteht in Kalksburg ein Tageszentrum für Menschen mit Demenz und ein Tageszentrum für Seniorinnen und Senioren. Beide Tageseinrichtungen bieten Entlastung für pflegende Angehörige, die tagsüber Unterstützung suchen.

Sr. Susanne Krendelsberger, Generalleiterin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis und Vorstandsvorsitzende der CS Caritas Socialis, und Robert Oberndorfer, Geschäftsführer der CS

Caritas Socialis, zeigten sich zuversichtlich, im Sommer 2023 das "modernste Pflegezentrum Wiens" in Kalksburg eröffnen zu können.

Die neue Photovoltaikanlage am Dach und das Energiekonzept garantierten Null Prozent Ausstoß von CO₂-Emissionen, hieß es. Mit der aktuellen Anlage sei es möglich, das Pflegeheim 50 Tage autark zu betreiben, eine Notfallmaßnahme, die dem Klima zugutekomme. Auch in der Kreislaufwirtschaft würden gerade Konzepte erarbeitet, wie der Materialverbrauch verringert bzw. recycelt werden kann.

Die Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan (1883-1933) als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale Not zu lindern. Heute setzt die CS drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Rennweg) und die Unterstützung und Begleitung von Familien und Kindern. Rechtlicher Träger der zahlreichen Einrichtungen ist die CS Caritas Socialis, die neben der Schwesterngemeinschaft besteht.

(Infos: www.cs.at)

Früherer "Olympia-Kaplan" P. Maier neues Ehrenmitglied des ÖOC

Der gebürtige Deutsche begleitete als langjähriger Olympia-Seelsorger die österreichischen Athletinnen und Athleten bei 16 Olympischen Spielen sowie bei sieben Paralympischen Wettkämpfen

Wien (KAP) Pater Bernhard Maier, von 1984 bis 2012 für die österreichische Olympia-Seelsorge zuständig, ist neues Ehrenmitglied des Österreichischen Olympischen Komitee (ÖOC). Wie die Diözesansportgemeinschaft Österreichs (DSGÖ) am 28. Juni mitteilte, wurde dem Direktor der Salesianer-Gemeinschaft in Amstetten die Auszeichnung für seine Verdienste als "Olympia-Kaplan" im Rahmen der ÖOC-Hauptversammlung verliehen.

Der gebürtige Deutsche begleitete als langjähriger Olympia-Seelsorger die österreichischen Athletinnen und Athleten bei 16 Spielen sowie bei sieben Paralympischen Wettkämpfen. Der Salesianer Don Boscos dankte dem ÖOC für diese Auszeichnung und würdigte den Entschluss, die Olympia-Seelsorge vor genau 50 Jahren, im Jahr 1972, zu etablieren. Denn, so der habilitierte Sportwissenschaftler, "unsere Sportlerinnen und Sportler verdienen die bestmögliche Unterstützung".

Die olympische Bewegung bilde "ganz einmalig" die Menschheitsfamilie ab, das zeige sich

besonders beim Einzug der Nationen, "wo nahezu alle Völker der Welt in einer Miniaturweltgemeinschaft in einem Olympiastadion versammelt sind und unermesslich fröhlich und friedlich feiern", so P. Maier. "Möge der Appell an die Gemeinsamkeit, und hoffentlich bald wieder gemeinsame Spiele ohne Ausschluss, ein starker Impuls zur Versöhnung werden, damit, mit der Hilfe von oben, Einsicht und Vernunft zum Frieden zurückkehren", so die abschließende Hoffnung des Seelsorgers.

Würdigende Worte für Maiers Wirken fand auch Sepp Eppensteiner, Vorsitzender der Diözesansportgemeinschaft Österreichs. "Einerseits war er vielen ein Beistand und glaubwürdiger Seelsorger - in schwierigen und schönen Zeiten. Andererseits ist es Pater Bernhard gelungen, mit seinem Engagement, seinem Willen da zu sein und zuzuhören und seiner echten Begeisterung für den Sport eine große Akzeptanz für Kirche in der österreichischen Sportwelt zu schaffen", so der DSG-Vorsitzende.

Diözese Linz ehrt Pfarren und Schulen für missionarischen Einsatz

Missionspreise der Diözese Linz bereits zum achten Mal vergeben - Bischof Scheuer: Bei Mission geht es um "Schlüsseldimensionen eines christlichen Gottes- und Menschenbildes"

Linz (KAP) Bereits zum achten Mal hat die Diözese Linz Personen und Initiativen für ihren missionarischen Einsatz geehrt. Der Linzer Bischof Manfred Scheuer vergab gemeinsam mit der Missionsstelle den Missionspreis der Diözese Linz an sechs Preisträgerinnen und Preisträger. Ausgezeichnet wurden demnach der Verein "Hope4Uganda" aus St. Martin im Mühlkreis, die Pfarre Adlwang für ihre Unterstützung der Diözese Barreiras, die Rumänienhilfe Gunskirchen, die Selbstbesteuerungsgruppe der Pfarre St. Georgen an der Gusen, die Mittelschule Altmünster für die Unterstützung von Don-Bosco-Hilfsprojekten und die ARGE Schulpartnerschaft der HTL Braunau, wie die Diözese am Montag mitteilte.

Der Missionspreis der Missionsstelle der Diözese Linz ist eine bischöfliche Anerkennung für die aus Oberösterreich ausgehenden Unterstützungen der missionarischen Tätigkeiten. Er ist Ausdruck der Wertschätzung aller, die sich für jene Ortskirchen einsetzen, denen es selbst nicht möglich ist, materielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Seelsorge in ihrer Vielfalt zu sichern. Die Preisträger erhielten ein Preisgeld in der Höhe von 1.500 Euro, das wieder in ein Projekt einfließen soll. Außerdem wurde ihnen eine Tonskulptur des Künstlerehepaars Bruno und Elisabeth Lipp aus Alkoven überreicht.

Bei Mission gehe es um die "Schlüsseldimensionen eines christlichen Gottes- und Menschenbildes, also um die Gottes- und Nächstenliebe", betonte Bischof Scheuer bei seiner Ansprache. Auch Papst Franziskus werde nicht müde, das Profil einer missionarischen Kirche zu zeichnen und zu leben. Die Kirche habe vom Evangelium her den Auftrag, "nicht sich selbst zu genügen, nicht nur um die eigene Selbsterhaltung zu kreisen, sondern aus sich herauszugehen".

Freiwilliges Engagement sei ein Echo der Dankbarkeit und Weitergabe jener Liebe, die man selbst erfahren hätte, so der Bischof. "In der konkreten Lebenswelt, im konkreten Menschen, in der Arbeitskollegin, im Nachbarn ist Jesus gegenwärtig. Ehrenamt wird auf diesem Weg zur Gotteserfahrung." Es gehe um die Achtung vor der Würde des Menschen, um Helfen, Teilen,

Solidarität und Vergebung, um Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor der Schöpfung, um Hoffnung auf Vollendung und Vertrauen in die Zukunft.

Der Leiter der Missionsstelle der Diözese Linz, Andreas Reumayr, wies auch auf das Wirken von 47 Missionarinnen und Missionaren aus Oberösterreich hin, die in verschiedensten Regionen der Welt im Einsatz sind. "Unsere Missionarinnen und Missionare und Partner kennen die Nöte und Bedürfnisse ihrer Leute, sie kennen auch ihre Fähigkeiten, gewiss auch ihre Schwächen. Die Kombination aus diesem Wissen um Unterstützungen von außen und um die Fähigkeiten und den Willen der Menschen vor Ort lässt Hilfe zur Selbsthilfe in vielen konkreten Fällen gelingen", zeigte sich Reumayr überzeugt. Er dankte allen Preisträgern für ihr Engagement: "Mit eurem Tun und eurem Euch-Einlassen auf andere bekommen bisher Unbekannte ein Gesicht."

Was Missionare und Entwicklungshelfer leisteten, sei "gigantisch", betonte Landeshauptmann a. D. Josef Pühringer, der in Vertretung von Landeshauptmann Thomas Stelzer zum Festakt gekommen war. An jene Skeptiker gewandt, die diese Hilfe als Tropfen auf dem heißen Stein bezeichneten, meinte Pühringer: "Ja, es sind Tropfen - aber die größte Flut besteht aus Tropfen. Unsere Missionare und Entwicklungshelfer haben an manchen Orten dieser Welt schon durch eine Flut der Hilfe das Leben der Menschen deutlich verbessert."

Sechs Projekte ausgezeichnet

Der Missionspreis hätte bereits 2021 verliehen werden sollen, was coronabedingt jedoch nicht möglich war. Die Juryentscheidung fiel im Dezember 2021, am 17. Juni 2022 konnte nun die Verleihung vorgenommen werden. Das Projekt "Hope4Uganda" am Rande von Ugandas Hauptstadt Kampala richtet sich an Waisenkinder, Straßenkinder, Kinder von alleinerziehenden Müttern und Kinder, deren Eltern aufgrund einer Behinderung ohne Einkommen dastehen. Die Idee zum Projekt kam der heutigen Mittelschul-Lehrerin Eva Aufreiter während eines

Freiwilligeneinsatzes in einem kleinen Dorf am Rande des Viktoriasees in Uganda.

Weiters wurde der Pfarrgemeinderat der Pfarre Adlwang für seine Unterstützung der brasilianischen Diözese Barreiras ausgezeichnet. Am 12. Februar 1995 beschloss der Pfarrgemeinderat der Pfarre Adlwang, jeweils an einem Sonntag in jedem Monat die Kirchensammlung der Diözese Barreiras im armen Nordosten Brasiliens zu widmen. In diesen nunmehr schon 27 Jahren habe die Pfarrbevölkerung, insbesondere die Kirchgänger, "sichtbare Spuren hinterlassen", heißt es in der Jurybegründung.

Für ihre Hilfe in Rumänien wurde die Pfarre Gunskirchen ausgezeichnet. Pro Jahr erfolgen zwischen zehn und 15 Hilfstransporte mit Bekleidung, Hausrat, Möbeln, Matratzen, Medikamenten, Krankenbetten, Hygieneartikeln, Schreibpapier, Schulbänken, Kindernahrung, Fahrrädern und vielem mehr, wobei inzwischen auch weitere Länder wie Ungarn, Ukraine, Litauen, Kosovo, Tschechien, die Slowakei und Moldawien angefahren werden.

Auch die "Selbststeuerungsgruppe" der Pfarre St. Georgen an der Gusen wurde mit einem Preis ausgezeichnet. Weil sich einst 15 Jugendliche aus dem Ort aktiv für eine gerechtere Welt einsetzen wollten, gründeten sie 1981 den Arbeitskreis Entwicklungshilfe. Die erste Aktion für mehr Gerechtigkeit war die Selbstbesteuerung. Die im Erwerbsleben stehenden jungen Leute verpflichteten sich, von ihrem

lohnsteuerepflichtigen Einkommen 1 Prozent für Entwicklungshilfeprojekte zur Förderung der Grundbedürfnisse zu geben. Zurzeit zählt der Kreis der "Selbstbesteuereer" 25 Personen.

Seit sieben Jahren unterstützt die Mittelschule Altmünster aktiv die Don-Bosco-Hilfsprojekte der Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt". Auf Initiative von Religionslehrerin Hildegard Pendorfer kamen schon mehrmals Projektpartner aus Indien zu Besuch in der Schule. Vor allem diese persönlichen Kontakte und aktuelle Erzählungen motivieren das Lehrer-Kollegium und die Jugendlichen, sich für benachteiligte Kinder und Jugendliche in Indien einzusetzen.

Als letztes Projekt wurde die "ARGE Schulpartnerschaft" der HTL Braunau ausgezeichnet. Diese ermöglicht es, Projekte in Partnerschulen, etwa in Uganda oder Nicaragua durchzuführen. Einerseits soll der freundschaftliche Kontakt zwischen den Schulgemeinschaften intensiv gefördert werden, andererseits soll durch gezielte Projekte Unterstützung geleistet werden. Bewusst wird dabei die schulische Ausbildung unterstützt, weil gerade durch pädagogische Maßnahmen langfristige Entwicklungszusammenarbeit ermöglicht werde, hieß es. Darüber hinaus konnten bislang über 400 HTL-Schülerinnen und Schüler im Rahmen von fünf- bis sechswöchigen Exkursionen nach Nicaragua in der Partnerschule einen hautnahen Einblick gewinnen, "dass es nur eine Welt gibt". (Info: www.dioezese-linz.at/missionsstelle)

Bludenzer Kloster St. Peter seit 20 Jahren "geistliche Drehscheibe"

Festgottesdienst zum Jubiläum der Neubesiedlung durch Dominikanerinnen aus Cazis mit Bischof Elbs - Kirchenzeitung würdigt Entwicklung zum "pulsierenden geistlichen Zentrum"

Feldkirch (KAP) 20 Jahre ist es her, dass Dominikanerinnen aus dem Schweizer Kloster Cazis auf Drängen des damaligen Feldkircher Diözesanbischofs Klaus Küng das Bludenzer Kloster St. Peter besiedelten. Seither hat sich das dortige Ordenshaus zu einem "pulsierenden geistlichen Zentrum" entwickelt, berichtet die österreichische Ordenskonferenz mit Verweisen auf eine Reportage des "Vorarlberger Kirchenblatts". Längst seien die Dominikanerinnen eine "Drehscheibe geistlichen Lebens, die in die engere und weitere Umgebung ausstrahlt". Zum Jubiläum fand am Freitag, 24. Juni, ein Festgottesdienst mit Diözesanbischof Benno Elbs in der Klosterkirche mit anschließender Agape statt.

Besonders die spirituellen Impulse der fünf hier lebenden Schwestern werden im Bericht hervorgehoben, darunter die heilige Messe, die Vorbereitung auf die Erstkommunion oder Abende der Barmherzigkeit, zudem gibt es auch Kreativkurse wie etwa Ikonenmalen, sowie Möglichkeiten des Innehaltens und Mitlebens für Menschen, die Stille suchen. Eine Besonderheit ist der Weg der "Familiaris", der in St. Peter für jene Menschen geschaffen wurde, die religiös auf der Suche sind, sich aber nicht für immer an einen Orden binden wollen. Eine Frau nimmt laut "Vorarlberger Kirchenblatt" derzeit dieses Angebot wahr. Zudem beginnt demnächst auch eine neue Kandidatin in St. Peter.

Weitere Initiativen der Dominikanerinnen: Regelmäßig wird zum "Frauenfrühstück" eingeladen, bei dem mitunter dreißig Frauen den Tag gemeinsam beginnen. Ein Blumen- und Kräutergarten nach den Lehren von Hildegard von Bingen wurde angelegt, und dank eines Gästetraktes finden auch öfters Exerzitien statt, zu denen etwa Bischof Benno Elbs zweimal jährlich junge Menschen lädt. Erst im Mai wurde zudem im Kloster ein einsemestriger Glaubenskurs mit zehn Abendtreffen, die jeweils Imbiss, ein Impuls-Referat, Gespräche in der Kleingruppe und Gebetszeit umfassten, mit einem abschließendem Wochenende erfolgreich beendet.

Eine "nicht zu unterschätzende Kulturleistung" ist laut dem Bericht der Diözesanzeitung auch die Totalrenovierung des Klosters. Bei der Ankunft hätten die Schwestern St. Peter in desolatem Zustand angetroffen, mit Leitungsbrüchen

in dunklen Mauern und Regenwasser, das von der Decke tropfte. Mithilfe auch des diözesanen Bauamts sei das Gebäude in ein nunmehr "helles, freundliches Kloster" umgewandelt worden.

St. Peter gilt als das älteste bestehende Kloster Vorarlbergs mit Anfängen im Jahr 1286. Nach einer wechselhaften Geschichte aufgrund von Pestepidemien und Bränden wurde das Kloster ab 1707 in der heutigen Form wiedererrichtet und erweitert. Es war im Lauf seiner Geschichte unter anderem für seine musikalischen Tätigkeiten bekannt, Fluchtort des Gnadenbildes von Einsiedeln von 1798 bis 1803 und Schulort. Nachdem 2002 die strenge Klausur von der vatikanischen Ordenskongregation aufgehoben wurde, erfolgte die Neubesiedlung als Filiale des Schweizer Klosters Cazis. (Link: <https://sankt-peter.at>)

Spektakuläre Holzinstallation in der Dominikanerkirche Krems

Im Rahmen einer Ausstellung des Medienkünstlers Hans Kupelwieser werden die mittelalterlichen Bauelemente der Kirche zu einem "begehbaren Kunstwerk"

St. Pölten (KAP) Seit 2. Juli ist in der Dominikanerkirche Krems eine Holzinstallation des Medienkünstlers Hans Kupelwieser zu sehen. Die Installation ist demnach Bestandteil einer mehrteiligen Ausstellung des Künstlers, wie die Kunsthalle Krems in einer Aussendung mitteilte. So sollen überdies riesige Metallsulpturen, großformatige Fotogramme und ein Augmented-Reality-Objekt des 74-jährigen Künstlers die Dominikanerkirche Krems, den Museumsplatz und die Kunsthalle Krems beleben.

So habe Kupelwieser für die Dominikanerkirche Krems eine temporäre Installation entwickelt. Der Künstler spiegelt die Kreuzrippenkonstruktion der Decke des gotischen Sakralbaus auf den Boden des Mittelschiffs mittels einer raumgreifenden Holzskulptur. Die mittelalterlichen Bauelemente würden zu einem "begehbaren Kunstwerk und machen die historische Architektur des Kirchenraums erlebbar", heißt es in der Aussendung.

Die Arbeit im Chor der Kirche sei zudem eine Hommage an Galileo Galilei. Sie besteht aus acht Plexiglasstelen, aus denen konkave und konvexe Lupen mit unterschiedlichen Radien gefräst wurden. "Wie beim Blick durch ein Fernrohr, abhängig von der Position der Stelen, werden

verborgene Details der Kirche sichtbar", erklärte der Künstler.

Der 1948 in Lunz am See (NÖ) geborene Hans Kupelwieser zählt zu den wichtigsten österreichischen Künstlern seiner Generation. Als Bildhauer, Grafiker und Medienkünstler reiche seine Arbeiten von Fotogrammen über Skulpturen bis hin zu raumfüllenden Installationen. "Mit dieser Ausstellung ist es uns gelungen, die verschiedenen Denkansätze von Hans Kupelwieser zusammenzubringen", betonte der Ausstellungskurator Andreas Hoffer. "Die speziell für die Dominikanerkirche konzipierte Holzkonstruktion, die aufgeblasenen Metallsulpturen, seine Fotogramme und auch das Augmented-Reality-Objekt veranschaulichen seinen speziellen und in dieser Form einzigartigen Zugang zu Medien und Material."

Neben der Installation in der Dominikanerkirche zeigt die Kunsthalle Krems zehn großformatige Werke Kupelwiesers. Sie sind Ergebnis seines experimentellen Arbeitens mit dem Fotogramm. Am Museumsplatz platzierte Kupelwieser zudem zwei Skulpturen, die ebenfalls seinen experimentellen Umgang mit Material verdeutlichen: einen übergroßen, mit Hochdruck aufgeblasenen Polster aus Aluminium und eine dynamische Arbeit aus poliertem Edelstahl. Erweitert

wird diese Skulpturengruppe durch ein Augmented-Reality-Objekt im Rahmen der Initiative Artificial Museum. Die Holzskulptur aus der Dominikanerkirche wird mittels Smartphone auf den Museumsplatz projiziert. Wie in der

Dominikanerkirche können Besucher in Echtzeit die virtuelle Skulptur begehen und mit ihr interagieren.

(Ausstellung "Hans Kupelwieser" in der Kunsthalle Krems vom 2. Juli bis 30. Oktober, Infos: www.kunsthalle.at)

Stift Melk versorgt sich mit Sonnenstrom

600-KWp-Anlage soll ab Juli die Hälfte des eigenen Energiebedarfs produzieren

St. Pölten (KAP) Eine der ersten großen kulturhistorischen Objekte Österreichs, die sich zu einem großen Teil selbst mit Strom versorgen können, ist das Stift Melk: Anfang Juli geht hier die neue Photovoltaik-Anlage in Betrieb, mit der künftig etwa die Hälfte des im gesamten Kloster inklusive Stiftsrestaurant benötigten Stroms produziert werden soll. Fast 90 Prozent des erzeugten Stroms sollen direkt am Gelände des Stiftes verbraucht werden. Man werde dabei künftig rund 170 Tonnen Kohlenstoffdioxid (CO₂) pro Jahr einsparen, gab das Stift am 24. Juni bekannt.

Nach einem Jahr Detailplanung und Errichtung und Investitionen von insgesamt 600.000 Euro ist mit einer Leistung von 600 KWp (Kilowattpeak) "fast ein kleines Kraftwerk" geschaffen worden, erklärte Wirtschaftsdirektor Karl Edelhauser. Dabei wurden auf zwei in Summe 5.000 Quadratmeter großen Freiflächen insgesamt 1.620 Solarmodule aufgestellt. Beteiligt waren dabei die Solarberatungsfirma Dachgold und 10hoch4 Energiesysteme. Verbunden damit wurden im Rahmen der Initiative "Tausendundein Dach" auch 60 Augenoperationen der Aktion "Licht für die Welt" in Burkina Faso finanziert.

Rappender Mönch: "Der Herrgott hat gelacht"

Franziskaner P. Sandesh Manuel im Religionspodcast über sein neues Buch und warum die Vorstellung eines lachenden Gottes sei für so herrlich ist

Wien (KAP) Bei der jüngsten "Langen Nacht der Kirchen" hat der singende und rappende Franziskaner P. Sandesh Manuel im Wiener Stephansdom für Begeisterungstürme gesorgt. Doch er ist auch als Buchautor aktiv. "Der Herrgott hat gelacht. Mein Leben mit Hip-Hop und Kloster" lautet der Titel des neuen Buches des rappenden Mönchs. Den Titel des Buches habe er gewählt, weil Gott in der Religion in der Regel nur sehr ernsthaft gezeigt werde. Jesus werde oft mit Blut, Schweiß und einem "traurigen Gesicht" in Verbindung gebracht. "Wir vergessen dabei, dass Jesus auch ein Mensch war: Er hat gerne Wein getrunken, er hat gelacht, mit seinen Jüngern diskutiert und mit Sündern gegessen", so der Ordensmann in der neuen Folge des Religionspodcasts "Wer glaubt, wird selig".

Die Vorstellung eines lachenden Gottes sei für ihn herrlich, so P. Sandesh: "Ich möchte positiv und optimistisch bleiben. In unserem Leben sind wir alle unterwegs und es ist nicht immer leicht." Gerade deshalb sei das Lachen besonders wichtig.

Als er für sein Lied "Christian Happiness" online nach Bildern eines glücklichen Jesus suchte, war er überrascht davon, wie wenige entsprechende Bilder er gefunden habe. "Ich dachte, es ist eine Frechheit, dass wir immer nur bestimmte Aspekte von Jesus betonen, und alles andere, was das Menschsein ausmacht, vergessen." Das Lachen gehöre zu unserem Leben und Alltag dazu. "Das Leben ist leicht, aber wir machen es uns kompliziert. Warum können wir nicht über kleine Dinge lachen und das Leben genießen?"

Langwierige Ankunft in Österreich

In dem Podcast-Gespräch erzählte P. Sandesh aber auch über ernste Dinge. So etwa, dass es länger gedauert habe, bis er sich nach seiner Ankunft in seiner neuen Heimat Österreich zu Hause fühlte. Das habe auch daran gelegen, dass er hier mit vielen Klischeevorstellungen gegenüber Menschen in Indien konfrontiert wurde. Die Menschen in Österreich hätten von indischen Familien ein bestimmtes Bild im Kopf, zum Beispiel,

dass diese viele Kinder haben. Sandesh selbst hat aber "nur" eine Schwester, sein Vater ist Staatsbeamter, seine Mutter Lehrerin.

Er werde auch oft gefragt, wann er zum Christentum konvertiert sei. Auch dabei handle es sich um einen Irrtum: Seine Familie war schon immer christlich, seine Mutter sogar Präsidentin der Legion Mariens in der Stadt Bengaluru. "Der Glaube ist in unserer Familie sehr wichtig."

Auch mit Rassismus musste P. Sandesh Erfahrungen machen; zumindest, wenn er "zivil" unterwegs war - und ist. "Wenn ich die Kutte trage, dann sehen mich die Menschen ganz anders und respektieren mich. Aber wenn ich im T-Shirt in der U-Bahn sitze, sollte ich doch den gleichen Respekt bekommen." Hier laufe etwas falsch: "Da brauche ich den Respekt nur wegen dieser Kutte nicht. Ich bin auch ohne der gleiche Mensch."

Der von der ökumenischen Radioagentur Studio Omega produzierte Religionspodcast "Wer glaubt, wird selig" ist auf der Website der katholischen Kirche in Österreich (www.katholisch.at), auf www.studio-omega.at, auf <https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com> sowie auf iTunes, allen Smartphone-Apps für Podcasts und auf Spotify abrufbar. Das Buch "Der Herrgott hat gelacht. Mein Leben mit Hip-Hop und Kloster" ist im Kösel Verlag erschienen.

75 Jahre Kathpress

Verlässlich, kompetent, unabhängig, insgesamt "unverzichtbar" - viel Lob und Wertschätzung erntete die Katholische Nachrichtenagentur Kathpress vor Kurzem von Medienschaffenden und kirchlichen Vertretern anlässlich ihres 75-Jahresjubiläums. Stimmen dazu fing ein neuer "Studio Omega"-Podcast der Reihe "Wer glaubt, wird selig" rund um die Feier im Mai in der Wiener Franziskanerkirche ein; zu Wort kamen die Präsidentin der katholischen Publizistinnen und Publizisten Österreichs, Gabriele Neuwirth, "Furche"-Chefredakteurin Doris Helmberger-Fleckl, Caritas-Wien-Direktor Klaus Schwertner, der Präsident der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ), Ferdinand Kaineder, und Simon Varga, Generalsekretär der Katholischen Medien Akademie (KMA).

Die jüngst in ihrer Funktion wiedergewählte Verbandspräsidentin Neuwirth nannte

die Kathpress beispielsweise "unverzichtbar, weil sie verlässliche Nachrichten bringt und das in einem Freiraum, der sie absolut glaubwürdig macht". Es möge ihr weiterhin gelingen, "so wie bisher kein PR-Instrument für die Kirche zu sein", sondern eine eigene, unabhängige Agentur, sagte die Publizistin im Interview.

Stirbt die Kirchenpresse?

Wie geht es mit der "Kirchenpresse" weiter? Dieser Frage stellt sich eine Folge des Podcasts "Auf Brot und Wein" der Erzdiözese Salzburg. Darin spricht der Medien-Experte Peter Plaikner über die Zukunft der Kirchenzeitungen und über dringend notwendige Veränderungen. "Wenn wir die Kirchenpresse als Journalismus auf Papier betrachten, dann könnte der Tod drohen", so Plaikner.

Den Kirchenzeitungen gehe es wie anderen Printprodukten auch: Abonnenten schwinden, Auflagen sinken. Und das weltweit. Doch der gebürtige Tiroler gibt auch Grund zur Hoffnung: "Wenn wir Kirchenpresse als Kirchenmedium begreifen und als Trägerin von Journalismus, dann ist sie keinesfalls tot." Dann bleibe nämlich lediglich die Frage, wie sehr die Kolleginnen und Kollegen in den Redaktionen bereit seien, die technologisch getriebenen Veränderungen mitzutragen.

Will heißen: Es gehe in Zukunft noch stärker in Richtung digitale Welt - auch für die Kirche. Ältere Leserinnen und Leser würden laut Plaikner weiter beim gewohnten und geschätzten Papier bleiben; junge Leute hingegen seien ganz andere Abläufe gewohnt. Sie gelte es nun zu beobachten und mit einer guten Strategie medial abzuholen.

Außerdem spricht Plaikner einen wichtigen Auftrag für Qualitätsmedien an: "Wir werden wegkommen müssen vom Quoten-, Reichweiten- und Marktanteile-Denken. Wir werden wieder wesentlich mehr in Richtung Qualität statt Quote operieren müssen." Relevanz, Glaubwürdigkeit und Vertrauen seien unerlässlich. "Vertrauen war und ist die gesellschaftliche Gemeinschaftswährung", zeigte sich der Medien-Profi überzeugt.

Der Podcast "Auf Brot und Wein" ist unter www.eds.at/aktuelles/podcasts/auf-brot-und-wein/ abrufbar.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Ökumenische Sommerakademie: Vertrauen für Gesellschaft unerlässlich

Traditionsreiche Veranstaltung im Stift Kremsmünster vom 13. bis 15. Juli zum Thema "Gesellschaft ohne Vertrauen. Risse im Fundament des Zusammenlebens"

Linz (KAP) "Gesellschaft ohne Vertrauen. Risse im Fundament des Zusammenlebens" lautet der Titel der 23. Ökumenischen Sommerakademie, die von 13. bis 15. Juli 2022 wieder im Stift Kremsmünster stattfinden wird. Der Linzer Sozialwissenschaftler Prof. Christian Spieß hat im Vorfeld der Tagung in einem Gastkommentar in den "Oberösterreichischen Nachrichten" (30. Juni) auf die Dringlichkeit des Themas hingewiesen: Gesellschaftliches Vertrauen werde maßgeblich davon beeinflusst, "ob Menschen den Eindruck gewinnen, dass politische und gesellschaftliche Institutionen stabil und fair funktionieren". Wenn dies nicht der Fall sei, breite sich Misstrauen aus. Die fatale Folge davon sei allerdings, "dass dadurch die Gesellschaft insgesamt destabilisiert wird".

Wenn Akteure der Politik sich so verhalten, dass Misstrauen entsteht, sei das nicht nur ein Problem für die betreffende Partei, weil die Umfragewerte sinken, sondern für das politische Gemeinwesen insgesamt, warnte Spieß. Und er fügte hinzu, dass auch Vertrauen stiftende Institutionen gegenwärtig vor dem Problem einer Vertrauenskrise stehen. Spieß ist Professor für christliche Sozialwissenschaften an der Katholischen Privatuniversität Linz.

Fachleute aus Österreich und Deutschland referieren bei der Ökumenischen Sommerakademie über die Wichtigkeit und Gefährdung des Vertrauens im öffentlichen und auch zwischenmenschlichen Bereich. Mit dabei sind die Bibelwissenschaftlerin und Dekanin der Theologischen Fakultät der Katholischen Privat-Universität Linz, Susanne Gillmayr-Bucher, die Linzer Psychiaterin Adelheid Kastner, der evangelische Theologe Philipp David (Gießen), die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak, die Kärntner Politologin Kathrin Stainer-Hämmerle, der deutsche Soziologe und Buchautor Jan Wetzel sowie die Ordensfrau und Erfolgsautorin Melanie Wolfers. Seitens der Kirchen werden u.a. Bischof Manfred Scheuer, der evangelische Superintendent Gerold Lehner und der serbisch-orthodoxe Bischof Andrej (Cilerdzic) Beiträge liefern.

Getragen wird die Sommerakademie von der Katholischen Privat-Universität Linz, dem Evangelischen Bildungswerk Oberösterreich, der Kirchenzeitung der Diözese Linz, dem Land Oberösterreich, dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich, dem ORF und dem Stift Kremsmünster. (Infos: <https://ku-linz.at/universitaet/veranstaltungen/news/23-oeumenische-sommerakademie-gesellschaft-ohne-vertrauen>)

Salzburg: Kirche und Stadt würdigen Maria Theresia Ledochowska

Die selige Ordensgründerin hatte ihr Leben dem Kampf gegen die Sklaverei gewidmet - Festgottesdienst mit Erzbischof Lackner am 3. Juli im Salzburger Dom anlässlich des 100. Todestages Ledochowskas

Salzburg (KAP) Am 6. Juli jährt sich der Todestag der seligen Sr. Maria Theresia Ledochowska (1863-1922) zum 100. Mal. Die Gründerin der "Missionsschwestern vom heiligen Petrus Claver" ist trotz ihres beeindruckenden Lebenswerkes weithin unbekannt. In Salzburg soll sich dies anlässlich ihres 100. Todestages nun ändern. So laden Erzbischof Franz Lackner, die Missionsschwestern und die Katholische Aktion am Sonntag, 3. Juli, um 10 Uhr zu einem Festgottesdienst

in den Salzburger Dom. Weiters sollen in den kommenden drei Jahre einige Initiativen und Projekten die Selige bekannter machen und ihre Aktualität auch für die Gegenwart verdeutlichen.

Der Kampf gegen die Sklaverei in Afrika wurde zu Maria Theresia Ledochowskas Lebensaufgabe und auch zum Motiv für die Gründung ihres Ordens. Die junge Gräfin wirkte als Hofdame für die toskanischen Habsburger in der Salzburger Residenz, wurde von einem Bericht

über den hl. Petrus Claver aber so berührt, dass sie abrupt ihr Leben änderte. Der Heilige hatte im 17. Jahrhundert afrikanischen Sklaven geholfen, die nach Südamerika verschleppt worden waren. Nach ihrem "Bekehrungserlebnis" wirkte Ledochowska für die Befreiung der Menschen Afrikas; sie arbeitete u.a. eng mit dem berühmten algerischen Kardinal Charles-Martial Lavigerie zusammen.

Ledochowska gründete unter anderem Zeitschriften wie "Echo aus Afrika", um über die Probleme der Missionen in Afrika zu informieren und um Unterstützung der Missionare zu werben. Sie begründete die Laienvereinigung "St. Petrus Claver Sodalität", die 1894 die päpstliche Approbation erhielt, und gab europaweit Impulse zur Gründung mehrerer Druckereien, ethnografischer Museen und religiöser Unterstützervereine. 1897 kaufte die Gräfin von den Lieferinger Missionaren ein Gut in Lengfelden bei Salzburg, wo sie das Missionshaus Maria Sorg errichtete. In Maria Sorg bei Bergheim leben derzeit sechs Missionarinnen vom hl. Petrus Claver, die immer noch die Zeitschrift "Echo aus Afrika" herausgeben. Nach Ledochowskas Tod breitete sich die Kongregation auf alle Kontinente aus, 1928 nach Nord- und Südamerika, 1929 nach Australien, 1955 nach Afrika und 1972 nach Indien.

Moderne Versklavung und Menschenhandel

Wie zu Zeiten Ledochowskas lebten auch heute Millionen von Menschen in menschenunwürdigen Verhältnissen "und schreien bewusst oder unbewusst nach Befreiung und Erlösung", betonte Sr. Ursula Lorek, Oberin in Maria Sorg, bei einer Pressekonferenz am Donnerstag in Salzburg: "Damals waren das die afrikanischen Sklaven, heute gibt es andere Arten von Versklavung und Menschenhandel." Ledochowska habe freilich nicht allein gewirkt, "sie schaffte ein Netzwerk, sie war eine leidenschaftliche Journalistin und Medienfrau".

Die Aktualität von Maria Theresia Ledochowska müsse nicht herbeigeredet werden, betonte auch Elisabeth Mayer, Präsidentin der Katholischen Aktion Salzburg. Ledochowska sei

"Patronin für Bewusstseinsbildung, den Einsatz neuer Medien, den Aufbau von Netzwerken und für künstlerische Aktivitäten, die für ihr Anliegen begeistern". Ledochowska habe "alles auf eine Karte gesetzt und das 'Evangelium der Freiheit' von Salzburg in die Welt hinausgetragen: Eine Botschaft, auf die viele Menschen heute noch warten."

Zahlreiche Initiativen

Zur Festmesse am 3. Juli mit Erzbischof Lackner gibt es auch künstlerische Akzente. So ist eine Fahneninstallation von Karl Hartwig Kaltner zu sehen, eine moderne Ikone von Jutta Kiechl wird im Dom ausgestellt. Kaltner gestaltete mehrere bis zu 14 Meter lange Fahnen, Kiechl bildet die Selige zusammen mit einem Mädchen ab, welches sie seitlich in liebevoller Umarmung hält.

Das Stadtarchiv Salzburg veranstaltet voraussichtlich im Juni 2023 in Kooperation mit der Erzdiözese Salzburg ein Symposium über Maria Theresia Ledochowska. Erhalten sind historische Dia-Aufnahmen aus Afrika, die Maria Theresia Ledochowska bei ihren Vorträgen zeigte und so die Menschen für ihre Mission der Sklavenbefreiung begeisterte.

Ledochowska setzte auch ihre künstlerischen Begabungen ein, sie schrieb Theaterstücke, komponierte und rüttelte mit ihren Schriften auf. Die Salzburger Dirigentin Elisabeth Fuchs arbeitet an einer Performance mit Musik und Literatur der Seligen, zudem sollen ein Dokumentarfilm, Workshops zur politischen Aktualität und künstlerische Wettbewerbe an Schulen dazu führen, dass sich bis in drei Jahren und damit 50 Jahre nach der Seligsprechung durch Papst Paul VI. Ledochowskas Bekanntheitsgrad deutlich gesteigert hat.

Ein nicht unwesentliches familiäres Detail am Rande: Maria Theresias jüngere Schwester Ursula (Julia) (1865-1939) gründete 1920 in Polen die Kongregation der "Ursulinen vom Herzen Jesu im Todeskampf", auch "graue Ursulinen" genannt. Sie wurde bereits 2003 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen. (Infos: www.ledochowska.at)

Salzburg: Abtei Michaelbeuern feiert 950 Jahre Stiftskirche

Gottesdienst, Konzert und Ausstellung anlässlich des runden Jubiläums im Juli geplant

Salzburg (KAP) Vor 950 Jahren, am 18. Juli 1072, wurde die Stiftskirche Michaelbeuern im Bundesland Salzburg geweiht. Anlässlich des Jubiläums feiert das Stift Michaelbauern am 17. Juli einen Festgottesdienst mit dem Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer, wie die Ordensgemeinschaften am Mittwoch mitteilten. Das Stift Michaelbeuern zählt zu den ältesten Benediktinerklöstern in Österreich.

Weiters gibt es zum 950-Jahre-Jubiläum auch ein Kirchenkonzert mit Werken von Michael Haydn und Anton Bruckner und eine Ausstellung, die über die historischen Ereignisse in der Kirche informiert. Die Wurzeln des Stifts Michaelbeuern reichen weit zurück. Gründer und Gründungsjahr können nicht mit Sicherheit festgelegt werden. Sicher ist, dass es sich um eines der älteren Benediktinerklöster Österreichs handelt. Möglicherweise existierte hier bereits um 736 eine Mönchszelle. Der Salzburger Bischof Flobrigis (736) ist bereits im Totenbuch von Michaelbeuern erwähnt.

Bei der Weihe 1072 war die Stifts- oder auch Abteikirche eine dreischiffige

Pfeilerbasilika altbayerischen Typs, mit einem hohen Hauptschiff und zwei niedrigen Seitenschiffen. Die Hauptapsis wurde um 1450 abgebrochen und durch einen gotischen Chorraum ersetzt. Das Mittelschiff erhielt 1621 ein barockes Tonnengewölbe mit einfacher Stuckverzierung. Nach Jahren der Entweihung durch die Verwendung als Lagerhalle während des Zweiten Weltkriegs wurde das Gotteshaus zwischen 1947 und 1950 nach Plänen des Architekten Otto Linder re-romanisiert.

Aktuell leben 13 Ordensmänner im Stift Michaelbeuern. Seit 2006 steht Abt Johannes Perkmann der Abtei vor. Das Kloster führt eine Neue Mittelschule, die von rund 400 Schülerinnen und Schülern aus der Region besucht wird. Im Exerziten- und Bildungshaus finden Menschen Stille, Besinnung und religiöse Vertiefung. In ihren Wirtschaftsbetrieben - Landwirtschaft, Fernheizwerk, Augustiner Bräu und Stiftskellerei - legt das Kloster Wert auf "schöpfungsbewahrendes" Wirtschaften. (Info: www.ordensgemeinschaften.at)

Wien: Festreigen zu 400 Jahre Klosterkirche der Barmherzigen Brüder

Auftakt zu Jubiläumsjahr am Donnerstag mit Orgelweihe - Provinzial Mullankuzhy: Medizin, Pflege und Spiritualität sind miteinander verbunden

Wien (KAP) Bei den Barmherzigen Brüdern Wien ist ein besonderer Festreigen gestartet: Die Kirche des Konvents und Krankenhauses in Wien-Leopoldstadt besteht seit 400 Jahren. Am 23. Juni gab es dazu um 18 Uhr eine Festvesper mit Orgelweihe, die den Auftakt für ein ganzes Jubiläumsjahr bildet, das bis 24. Juni 2023 andauert. Zu den Höhepunkten gehören Orgelkonzerte, ein Kirtag, ein Festvortrag und ein Mittagessen für Bedürftige, geht aus einer Mitteilung des Ordens hervor. Die Klosterkirche sei ein sichtbares "Zeichen für die Verbundenheit von Medizin, Pflege und Spiritualität", unterstrich der Prior des Konvents und Ordensprovinzial Fr. Saji Mullankuzhy.

Für den Orden der Barmherzigen Brüder stellten die zwischen Krankenhaus, Apotheke, Verwaltungsgebäude und Pflegeakademie

eingebettete Klosterkirche ebenso wie die Spitalskapelle eine "besondere Form der Verbindung mit unseren Mitmenschen" dar, so der Provinzial weiter. Der Orden der Barmherzigen Brüder kümmere sich in spezieller Weise "um Körper, Seele und Geist" und biete somit "Medizin für den Körper und Medizin für die Seele".

Den Aufzeichnungen zufolge wurde der Bau der Klosterkirche im Jahr 1622 begonnen. Das Gotteshaus ist dem Heiligen Johannes der Täufer geweiht, dessen Gedenktag der 24. Juni ist. Als Vorbereitung für den runden Geburtstag waren in den vergangenen Jahren Orgel, Gehäuse, Emporen-Brüstung, Kanzel, Sakristeimöbel und Kirchenfassade restauriert worden. (Infos und Programm: www.klosterkirche400.at)

Stift Lilienfeld: Buch und Ausstellung zum 250. Geburtstag Abt Pyrkers

Jubiläumsjahr beleuchtet das vielfältige Wirken von Johann Ladislaus Pyrker, der auch Erzbischof und Patriarch von Venedig war und den Kurort Bad Hofgastein sowie die Österreichische Akademie der Wissenschaften mitbegründete

St. Pölten (KAP) Zum 250. Geburtstags von Johann Ladislaus Pyrker (1772 bis 1847) wartet das Zisterzienserstift Lilienfeld mit einer Jubiläumsausstellung über den bedeutendsten Abt der Stiftsgeschichte auf. Ebenso hat der jetzige Abt, Pius Maurer, ein Buch verfasst, das das Leben Pyrkers anhand von "100 Anekdoten" zusammenfasst. "Dieses Buch ist keine historische Studie, sondern ein leicht lesbares Anekdotenbuch über Pyrker", betonte Abt Maurer gegenüber der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt".

Johann Ladislaus Pyrker war von 1812 bis 1819 Abt des Stiftes Lilienfeld, später Bischof von Zips (1818-1820), Patriarch von Venedig (1821-1827) und Patriarch-Erzbischof von Erlau (1827-1847). Er gilt als ein Gründungsvater des Kurortes Bad Hofgastein und als Mitbegründer der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Unter dem Titel "Der Patriarch" habe Abt Maurer nicht bloß eine Biografie geschrieben, sondern "die Abenteuer und Ereignisse im merkwürdigen Leben des Patriarch-Erzbischofs Johann Ladislaus Pyrker" in 100 Anekdoten zusammengefasst. An seinem Vorgänger bewundere er, "wie er immer mit einer positiven Einstellung an die verschiedenen Herausforderungen herangegangen ist", so Abt Maurer. Pyrker habe nie verzagt, etwa als er das Stift nach einem verheerenden Brand 1810 mit der Hilfe vieler wieder aufbaute. Er habe auch Talente entdeckt und gefördert,

"darunter waren der Komponist Franz Schubert, der Dichter Franz Grillparzer und der Maler Joseph Danhauser", erinnerte Maurer.

Das niederösterreichische Stift wartet aktuell auch mit einer Jubiläumsausstellung anlässlich Pyrkers rundem Geburtstag auf. Diese kann noch bis November im Rahmen der Stiftsführung besichtigt werden (Mo-Sa 10 und 14 Uhr; So 11.15 und 14 Uhr; für Gruppen auch zu anderen vereinbarten Terminen). Die Ausstellung liefert Einblicke in die Dichtkunst Pyrkers, zudem erlaubt der Blick in die Gemäldegalerie, in die Prälaturkapelle und in den Prälatursaal den Besuchern, wichtige Lilienfelder Originalschauplätze im Leben von Johann Ladislaus Pyrker kennenzulernen. Diese Räumlichkeiten sind nur während der Jubiläumsausstellung zugänglich.

2022 steht im Stift Lilienfeld ganz im Zeichen des 250. Geburtstags von Ladislaus Pyrker. Die Sommerakademie Lilienfeld 2022 wird weiters auf das künstlerische Wirken des einstigen Abtes hinweisen, so wurden etwa zwei Gedichte Pyrkers von Franz Schubert vertont. Abschluss der Feierlichkeiten ist der 2. November 2022, an dem der 250. Geburtstag von Johann Ladislaus Pyrker gefeiert wird.

(Info: "Der Patriarch", Be+Be-Verlag, 160 Seiten, Abt Pius Maurer, mit Illustrationen von Maria Gröbl)

Burgenländische Arbeiterwallfahrt auf den Spuren des Glaubens

Wallfahrermesse mit Bischöfen Zsifkovics und Marketz am 8. Oktober in der Basilika Maria Loreto

Eisenstadt (KAP) Unter dem Motto "Auf den Spuren" findet von 8. bis 9. Oktober die diesjährige Burgenländische Arbeiterwallfahrt statt. Die traditionelle Arbeiterwallfahrt, die heuer zum bereits 69. Mal stattfindet, führt in diesem Jahr nach Kärnten. Neben der Feier der hl. Messe, u.a. am 8. Oktober in der Basilika Maria Loreto mit den Bischöfen Ägidius Zsifkovics und Josef Marketz sowie einer Lichterprozession erwarte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch ein kultureller

Schwerpunkt, heißt es in der Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt "Martinus". Organisiert wird die Wallfahrt von der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung der Diözese Eisenstadt (KAB).

Den Auftakt der zweitägigen Wallfahrt bildet demnach der Besuch des Benediktinerstifts St. Paul im Lavanttal. Das Stift, dessen Gründung auf das Jahr 1091 zurückgeht, avancierte im Mittelalter zu einem bedeutenden Schulkloster, in dem auch der berühmte Paracelsus Unterricht

nahm. Weiter geht es in die ehemalige Bischofsstadt St. Andrä, eine der ältesten Städte Kärntens. St. Andrä war bis 1859 Sitz der Bischöfe von Lavant. Am Samstag findet hier um 19 Uhr die Lichterprozession von der Domkirche St. Andrä zur Basilika Maria Loreto statt, wo die Messe mit den Bischöfen Zsifkovics und Marketz gefeiert wird.

Am Sonntag steht der Besuch der Gemeinde Ossiach samt des dort beheimateten Stifts auf dem Programm, dessen Gründung auf das Jahr 1028 zurückgeht. Die Stiftskirche wurde um

das Jahr 1000 als romanische Pfeilerbasilika erbaut. Sie gilt als die älteste benediktinische Klosterkirche in Kärnten. Hier wird der Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics mit den Wallfahrern die abschließende Messe feiern.

Anmeldungen zur Wallfahrt sind bis 15. Juli bei Pfarrämtern in der Diözese Eisenstadt, bei Bus- und Pfarrverantwortlichen der KAB oder unter der E-Mail-Adresse andrea.lagler@martinus.at möglich. (Infos und Detailprogramm: www.martinus.at/kab)

ORF-TV-Gottesdienst am 3. Juli aus der Michaelerkirche in Wien

Am Sonntag werden Gottesdienste aus der Erzdiözese Wien österreichweit im Fernsehen und im Radio übertragen

Wien (KAP) Am kommenden Sonntag, 3. Juli, wird österreichweit ein Gottesdienst im Fernsehen und ein weiterer in den österreichischen Regionalradios übertragen. ORF 2 überträgt mit ZDF ab 9.30 Uhr aus der Michaelerkirche in Wien. Unter dem Motto "Friede diesem Haus" feiert der Pater Erhard Rauch SDS die Messe mit der Gemeinde. Ab 10 Uhr übertragen die österreichischen Regionalradios eine Messe auf der Pfarre Kirchschlag in der Buckligen Welt in Niederösterreich im Gebiet der Erzdiözese Wien. In "radio klassik Stephansdom" kann ab 10.15 Uhr ein Gottesdienst aus dem Stephansdom mitgefeiert werden.

Dem Gottesdienst in der Michaelerkirche wird Salvatorianerpater Erhard Rauch vorstehen. Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst von Solisten, Chor und dem Instrumental-Ensemble Sankt Michael, geleitet von Manuel Schuen. Es kommen unter anderem Teile der "Missa

confidentiale" von Johann Joseph Fux (1660-1741) zur Aufführung. Im Anschluss an den Gottesdienst besteht die Möglichkeit zur telefonischen Kontaktaufnahme (Tel.: 0800 1002260 für Anrufe aus Österreich und Deutschland, Tel.: 0800 100226 für Anrufe aus der Schweiz).

Mit der Gemeinde in der Pfarre Kirchschlag feiert Pfarrprovisor Thomas Marosch. Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Passionspielchor und -orchester, einem gemischten Chor sowie der Band "Choroten". Dabei erklingen Auszüge aus dem Passionsspiel von Herbert Pichler, unterschiedliche Chor- und Instrumentalstücke sowie Lieder aus dem Gotteslob. Die musikalische Gesamtleitung obliegt Peter Hammer, an der Orgel spielt Josef Pichler. (Weitere Gottesdienstübertragungen in TV, Radio und Internet unter: www.gottesdienst.at)

A U S L A N D

Morde an Jesuiten erschüttern Mexiko - Papst: "Trauer und Abscheu"

Gottesdienste im ganzen Land - Leichen der beiden in ihrer Kirche erschossenen Ordensleute wurden von den Tätern mitgenommen und bislang nicht herausgegeben

Vatikanstadt/Mexiko-Stadt (KAP) Papst Franziskus hat den Mord an zwei Jesuiten und einem weiteren Mann in Mexiko scharf verurteilt. Er wolle seine "Trauer und Abscheu" darüber zum Ausdruck bringen, sagte Franziskus am Ende der Generalaudienz am 29. Juni im Vatikan. Dem

Orden, dem er selbst angehört, sei er mit Zuneigung und Gebeten nahe. Zugleich betonte er, dass Gewalt keine Probleme löse.

Die beiden Jesuiten Javier Campos Morales (79) und Joaquín Cesar Mora Salazar (81) waren am Montag im nordmexikanischen

Bundesstaat Chihuahua erschossen worden. Sie sollen einem Mann, der vor Bewaffneten floh, Schutz in ihrer Kirche geboten haben. Dabei handelte es sich offenbar um einen lokalen Touristenführer, der kurz zuvor entführt worden war. Unbekannte eröffneten in der Folge das Feuer auf den Mann und die beiden Geistlichen. Ein Tatverdächtiger soll aus Auftragsmörderkreisen stammen, die einer Gruppe angehört, die für das Sinaloa-Drogenkartell arbeitet. Die genauen Hintergründe sind noch unklar.

Laut mexikanischen Jesuiten wurden die Leichen der Priester von den Tätern mitgenommen. Der Orden fordert deren Herausgabe sowie Schutz für die Gemeinde. Im ganzen Land finden Gottesdienste statt, die an die Opfer des Überfalls erinnern. Nicht nur die Mexikanische Bischofskonferenz ist erschüttert. Dass nun selbst Geistliche in einer Kirche niedergeschossen werden, offenbart, wie sehr ganz Mexiko unter der anhaltenden Gewalt im Land leidet.

Gewalt "zerreißt" die Gesellschaft

"Wir verurteilen diese Gewalttaten und fordern Gerechtigkeit", hieß es laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) in einer über Soziale Netzwerke verbreiteten Stellungnahme des Jesuitenordens. Der Orden werde "angesichts der Realität, die die Gesellschaft zerreißt, nicht schweigen", sagte der Provinzial der mexikanischen Jesuiten, Luis Gerardo Moro Madrid, nach dem Attentat. Es seien umfassende Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung notwendig.

Den beiden Jesuiten-Patres seien "die Risiken, die mit der Verpflichtung verbunden sind, in Gebieten zu arbeiten, die durch Gewalt und Drogenhandel gefährdet sind", bewusst gewesen, sagte Moro Madrid der Zeitung "El Universal". Die Ermordung der beiden Jesuiten sei "ein

Spiegelbild dessen, was im ganzen Land passiert". Es habe keine Morddrohung gegen die Betroffenen gegeben, aber eine ständige latente Gefahr. In dem Gebiet seien kriminelle Gruppen aktiv, die sich dem Drogenhandel verschrieben hätten.

84 Morde pro Tag

Der Vorfall hat auch eine politische Dimension, denn Mexikos amtierender linkspopulistischer Präsident Andres Manuel Lopez Obrador hatte die Sicherheitslage zu einem zentralen Thema seiner Präsidentschaft gemacht. Erst vor wenigen Tagen hatte das Portal "CNN en Espanol" berichtet, es seien zwischen Jänner und Mai bereits mehr als 12.700 gewaltsame Todesfälle registriert worden. Das entspricht einem Durchschnitt von derzeit 84 Morden pro Tag. Dabei konzentrierte sich die Mehrzahl der Taten auf sechs besonders gewalttätige mexikanische Bundesstaaten. Acht der gefährlichsten 50 Städte der Welt befinden sich in Mexiko. Kritiker werfen Lopez Obrador vor, seine Strategie der "Umarmung statt Schüsse" gegenüber den Drogenkartellen habe keinen Erfolg gebracht.

Bischof Juan Jose Gonzalez Sandoval sagte der Tageszeitung "Milenio" laut KNA, die Behörden müssten "ihre Aufgabe erfüllen, die Verantwortlichen zu finden und all denen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die in den letzten zehn Jahren Opfer dieser Welle des Terrors und der Angst geworden sind". Der Vertreter der Vereinten Nationen in Mexiko, Guillermo Fernandez-Maldonado, erklärte: "Der Mord an diesen beiden bekannten Priestern erinnert uns an die Situation extremer Gewalt und Verletzlichkeit, mit der die Gemeinden der Sierra Tarahumara in Chihuahua konfrontiert sind." Der mexikanische Senat sprach von "feigen Morden".

Weitere Verdächtige im Jesuitenmord in Mexiko festgenommen

Bereits 11 Mitglieder einer kriminellen Bande in Untersuchungshaft, Tatverdächtiger selbst allerdings weiter auf der Flucht

Mexiko-Stadt (KAP) In Mexiko sind laut Angaben der lokalen Behörden inzwischen elf Mitglieder der kriminellen Vereinigung um den mutmaßlichen Mörder von zwei Jesuiten festgenommen worden. Wie das Portal Milenio berichtete, sollen sich darunter auch drei Verwandte des Tatverdächtigen Jose N. alias "El Chueco" (Der Krumme)

befinden. Im Rahmen der mehrtägigen Aktion der Sicherheitskräfte seien auch Großkaliber-Waffen, Sprengstoff, schussichere Westen und Fahrzeuge sichergestellt worden, teilte ein Behördensprecher der Regierung des nordmexikanischen Bundesstaates Chihuahua mit. Der

Tatverdächtige befindet sich allerdings weiterhin auf der Flucht.

In Chihuahua waren im Juni zwei Jesuitenpatres erschossen worden, nachdem sie einem Mann, der vor Bewaffneten floh, Schutz in ihrer Kirche geboten hatten. Darauf hätten die

Unbekannten das Feuer eröffnet und alle drei getötet. Die Tat hatte über die Grenzen Mexikos hinaus Entsetzen ausgelöst und eine Debatte über die Gewalt und Kriminalität sowie die Sicherheitspolitik der Regierung in Gang gebracht.

Äthiopien: Hilfswerk meldet Lockerung der Blockade in Tigray-Region

Transporter mit Hilfsgütern von "Jugend Eine Welt" erreichte erstmals wieder die Stadt Adwa

Addis Abeba/Wien (KAP) Nach monatelanger Blockade von Hilfstransporten in die Bürgerkriegs-Region Tigray in Äthiopien gibt es erstmals wieder Hoffnung auf die Öffnung eines Zufahrtsweges für die von einer humanitären Katastrophe betroffene Bevölkerung. Ein LKW von "Jugend Eine Welt" und Projektpartner des Salesianerordens hat es geschafft, dringend benötigte Hilfsgüter wie Weizenmehl, Speiseöl und Vitaminpräparate sowie wärmenden Decken von der Hauptstadt Addis Abeba in die 1.000 Kilometer weiter nördlich gelegene Tigray-Stadt Adwa nahe an der Grenze zu Eritrea zu bringen, meldete das österreichische Hilfswerk am 1. Juli.

Nach bereits 20 Monaten Bürgerkrieg im Tigray sei die Lebenssituation der Menschen vor Ort "verheerend", erklärte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer. "Die Menschen sind auf sich allein gestellt. Es fehlt an grundlegenden Dingen wie Nahrung, Wasser und Medikamenten. Viele Kinder sind unterernährt". Zu hoffen sei, dass der erste, nach Monaten der Blockade nach Adwa durchgedrungene LKW den Anfang weiterer Hilfslieferungen bilden könne.

"Wir arbeiten intensiv daran, weitere, dringend benötigte Güter in die Region zu bringen", so Heiserer.

Die Bevölkerung in der Tigray-Region leidet seit mittlerweile fast zwei Jahren unter einem bewaffneten Konflikt. Dieser eskalierte im November 2020 nach jahrelangen Spannungen zwischen der Volksbefreiungsfront von Tigray (TPLF) und der äthiopischen Regierung. Hunderttausende mussten bereits flüchten, die Zerstörungen sind weitreichend. Der Kauf von Nahrungsmitteln vor Ort wird immer schwieriger. Aufgrund der rasant steigenden Inflation explodierten die Lebensmittelpreise, wie auch die Kosten für Benzin und Diesel.

Zur Unterstützung der Menschen im Tigray über die Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos rief "Jugend Eine Welt" zu Spenden auf. "Wir unternehmen alles, um Lebenssituation der Menschen vor Ort zu verbessern", sagte Heiserer. (Spendenkonto Jugend Eine Welt: AT66 3600 0000 0002 4000, weitere Informationen: www.jugendeinewelt.at)

Duterte lässt Ordens-Website sperren: "Kommunistischer Terror"

Betroffen von Blockade sind laut philippinischen Medien die Websites mehrerer Nichtregierungsorganisationen und Nachrichtenportale - Kritik von Human Rights Watch

Manila (KAP) Die Regierung der Philippinen sperrt kurz vor Ende ihrer Amtszeit die Webseiten mehrerer Nichtregierungsorganisationen und Nachrichtenportalen wegen Unterstützung "kommunistischer Terroristen". Betroffen von der Blockade ist laut philippinischen Medien unter anderem die Website der "Rural Missionaries of the Philippines", ein Zusammenschluss katholischer Orden und Laien zur Förderung der Rechte von Bauern und Fischern.

"Die Sperrung von Websites der Medien und der Zivilgesellschaft durch den Nationalen Sicherheitsrat ist eine weitere Dimension der empörenden, rechtsverletzenden Bemühungen der Regierung, Akteure der Zivilgesellschaft, einschließlich Journalisten und Aktivisten, als Rote zu markieren und zu schikanieren", sagte Phil Robertson, Asien-Experte der internationalen Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch (HRW) laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) in einer Erklärung.

Der Übergang vom "Red Tagging" zur "Einstufung als Terroristen" stelle eine Eskalation der Unterdrückung von Kritikern der Regierung dar, so Robertson. Mit der jahrelang vom scheidenden Präsidenten Rodrigo Duterte praktizierten Taktik des "Red tagging" wurden Aktivisten und Regierungskritiker als angebliche Mitglieder der kommunistischen Bewegung der Philippinen als "Rote markiert" und verfolgt.

Die künftige nationale Sicherheitsberaterin Clarita Carlos des designierten Präsidenten Ferdinand Marcos Jr. hatte vorige Woche erklärt, das "Red Tagging" beenden zu wollen. Marcos

wird am 30. Juni als neuer Präsident der Philippinen vereidigt.

Als nationale Sicherheitsberaterin wird Carlos (75) stellvertretende Vorsitzende der von Duterte geschaffenen Behörde "National Task Force on Ending Local Armed Conflict". Die vom Präsidenten geleitete Task Force ist seit ihrer Gründung 2018 für einen Großteil des "Red Tagging" verantwortlich. Die ursprüngliche Aufgabe der Task Force war die Beendigung des jahrzehntelangen Konflikts mit der Kommunistischen Partei der Philippinen und ihres "Neue Volksarmee" genannten bewaffneten Arms.

Patriarch Pizzaballa: "Durchatmen" in Gaza

Jahr ohne größere Gewalteskalationen sowie vermehrter Arbeits- und Reisegenehmigungen hat eine spürbare "leichte Entspannung" für den abgeriegelten Landstrich gebracht

Gaza-Stadt (KAP) Der Lateinische Patriarchen von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, hat bei seinem jüngsten Gazabesuch eine leichte Entspannung beobachtet. Ein Jahr relativer Ruhe ohne größere Gewalteskalationen sowie mehr Arbeits- und Reisegenehmigungen durch Israel hätten für "eine Art Durchatmen" gesorgt, sagte der italienische Franziskaner bei seinem Gazabesuch im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Grundlegend habe sich aber an der politischen Situation in dem abgeriegelten Landstrich nichts geändert.

Die rund 800 Christen im Gazastreifen - eine kleine Minderheit unter den rund zwei Millionen Bewohnern - sind nach Worten Pizzaballas von der Kirchenrealität im Rest der Diözese getrennt. Insbesondere die jungen Christen stünden vor der Herausforderung, Partner zu finden. "Es braucht mehr Kontakt mit anderen jungen

Christen, aber diese Entscheidungen können nur auf politischer Ebene getroffen werden", so Pizzaballa.

Der Erzbischof, der seine Gemeinde im Gazastreifen alle sechs Monate aufsucht, betonte, dass diese Reisen nicht nur Problemlösungen dienen, sondern um in Gemeinschaft mit den Menschen vor Ort zu sein. "Es gibt auch in Gaza ein Leben jenseits der Probleme. Ich treffe die Menschen in ihrem Lebenskontext und sehe, dass sie trotz allem glücklich sind", so Pizzaballa.

Ein Fokus des bis Sonntag dauernden fünftägigen Besuchs war die Arbeit der Caritas. Diese sei im Gazastreifen "in besonderer Weise Ausdruck der Sorge, die die Kirche für alle Menschen trägt". Es sei ihm ein Anliegen, die Arbeit der Caritas vor Ort zu sehen, "weil es so viel mehr aussagt als alle Berichte".


Lateinischer Bischof von Aleppo emeritiert

Georges Abu Khazen leitete seit 2013 das Apostolische Vikariat in der syrischen Metropole

Vatikanstadt/Damaskus (KAP) Der lateinische Bischof von Aleppo, Georges Abu Khazen, ist kurz vor seinem 75. Geburtstag emeritiert. Der Vatikan teilte am 29. Juni mit, dass Papst Franziskus den Amtsverzicht Abu Khazens angenommen habe. Mit der Interimsleitung des Apostolischen Vikariats von Aleppo betraute er den bisherigen

Generalvikar P. Raimondo Girgis. Er gehört wie der emeritierte Bischof der Ordensgemeinschaft der Franziskaner an.

Abu Khazen amtierte seit 2013 als Apostolischer Vikar von Aleppo. Am 3. August vollendet er sein 75. Lebensjahr.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	